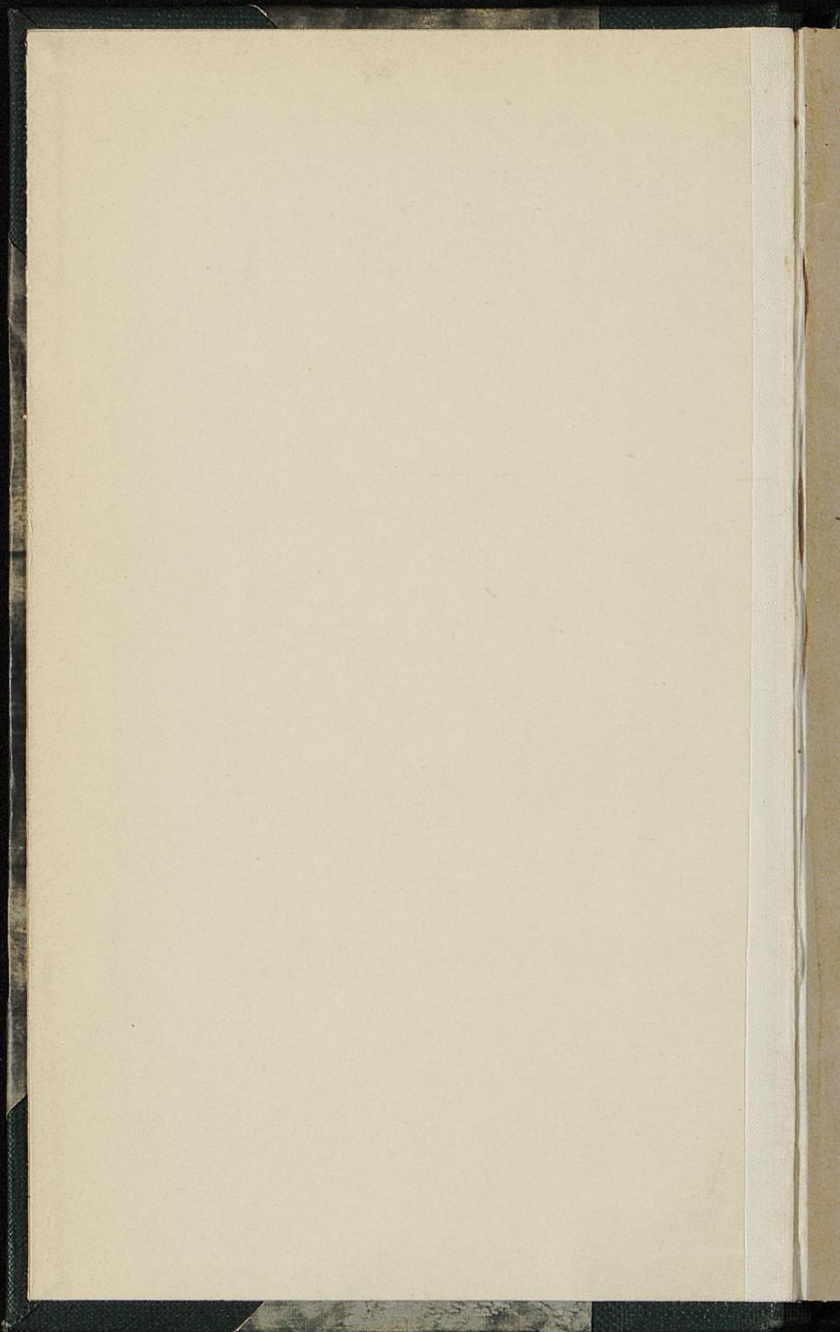


PAUL ADAM NACHFOLGER
KARL LION
KUNSTBUCHBINDEREI
DÜSSELDORF





615

Biblische

Dichtungen.



Von

J. P. Lange,

evangelischem Pfarrer in Langenberg.



Herrn Baron von Bunsberg sein
gütigsten Bedanken

seine

Ergebenheit

Biblische
Dichtungen.

Von

J. P. Lange

evangelischem Pfarrer in Langenberg.

Eberfeld, 1832.

Bei Carl Joseph Becker.



015

Den
Hochverehrten
Herren Professoren der Theologie,

Dr. C. J. Nitsch in Bonn,

und

Dr. J. Lücke in Göttingen,

in dankbarer Liebe gewidmet

vom

Verfasser.



Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
Das Paradies	1
Eva, die Menschenmutter	3
Abels Grab	7
Henoch	11
Noah vor dem Regenbogen	13
Der babylonische Thurm	18
Abraham in der Sternennacht	21
Jakob auf der Wanderung	26
Jakob auf dem Sterbelager	29
Moses	31
Josua	33
Naemi, Ruth und Arpa	36
Die freie Liebe	37
Naemi	38
Arpa	39
Ruth	40
Saul zu Endor	41
David, der Hirtenknabe	46
Elias am Horeb	49
Hiob	53
Jesaias der Evangelist	56
Jeremias in der wüsten Stadt	62
Ezechiel auf dem Todtenfelde	65
Micha an Bethlehem	68
Der Erlöser	69

Immanuel — Gott mit uns	71
Bethlehem	73
Herodes	75
Maria	77
Johannes am Jordan	79
Der Versucher	91
Nikodemus	97
Also hat Gott die Welt geliebt	101
Jesus am Jakobsbrunnen	104
Der Mann am Steuer	109
Der Jüngling zu Nain	113
Magdalene	117
Der Fisch in der Wüste	122
Der Gang in die Gräben von Tirus und Sidon	129
Das kananäische Weib	133
Bethanien	138
Petrus	140
Der Vulkan	144
Golgatha	145
Die Starken	150
Der Auferstandene	155
Die Himmelfahrt	160
Die Christgemeinde	161
Stephanus	166
Paulus	169

Das Paradies.

Du meines Herzens Küste! Vaterland,
Nach dem die Seele späht am dunklen Strand!
Uns trennt der Sünde weites, wildes Meer;
Doch wehen heimlich deine Lüfte her,
Und hauchen mir den Traum der Heimathslust
Durch die verbannte, schmerzgewohnte Brust.

Du meiner Kindheit Garten, wunderschön!
Den ich mit Ahnungsaugen einst gesehn!
Wohl endlos liegt die Dorn- und Distelflur
Des Elends zwischen mir und deiner Spur;
Doch seh' ich fern, mit tiefem Seelenweh,
Die Lebensbäume blühn auf lichter Höh.

Du meiner Ahnen erste Strahlenburg!
Die Hallen weht ein Friedenshauch hindurch,
Und Engel gehn dort selig auf und ab —
Ich stehe hier am dürren Bettelstab
Mit fremden Brüdern in der Fremde Noth,
Und wein' um dich, du Haus im Morgenroth!

Du meiner Unschuld trautes Schlafgemach!
 Mir war das Herz in sel'gen Träumen wach;
 Wie glänzte durch dein Fenster hold der Stern,
 War Liebesgruß und Bote mir vom Herrn! —
 Nun zischt die Schlange durch des Schuld'gen Traum,
 Und Alles gäb' ich hin um deinen Raum!

Sey mir begrüßt, du theures Vaterland!
 Des Königs Schiffein fliegt an meinen Strand.
 Sey mir begrüßt, mein Garten wunderschön!
 Ich hör' ihn heiß im finstern Garten sehn.
 Sey tausendmal, mein Vaterhaus, begrüßt!
 Er hat mit Blut für meine Flucht gebüßt.

Nun schlaf ich wohl im engen Kämmerlein
 Als wie in Paradiesesträumen ein;
 Dann werd ich in der Unschuld Schlafgemach
 Mit Kindesaugen dort auf ewig wach,
 Und seh' vom Dach die Siegesfahne wehn,
 Den Retter mit den Meinen vor mir sehn.

Eva, die Menschenmutter.

Knäblein! sprach der liebe Engel!
 Soll ich ferner mit dir spielen,
 Mußt du nicht zum Fragezeichen
 Ganz die zarten Glieder krümmen;
 Nicht mit deinen Auglein spähen
 Auf dem Brunnengrund der Urzeit;
 Mußt du nicht die kleine Zunge
 Für des Urstoffs Säfte spizen;
 Mit den milchgenährten Füßen
 Nicht die Milchstraß' überhüpfen,
 Um die Ursonn' zu ergründen;
 Mußt du nicht die Händchen strecken,
 Um der Hölle schwarze Sohle
 Und den Stern der Himmelskuppel
 Allvereinend zu umspannen!
 Knäblein komm mit deinen Fragen,
 Deinem Fürwitz zu genügen,
 Zeig' ich etwas dir — die Urfrau!

Und der Engel trägt den Knaben
 Durch den Sturm von Glockenschlägen,
 Den Jahrtausende, zusammen
 In den Nu gedrängt, ihm läuten,
 Ueber wandelnde Geschlechter,
 Die als Riesenstrom vorüber

Rauschen, und zum Bach und Bächlein
 In der Vorzeit sich verengen —
 Setzt den kleinen Grübler droben
 In der Vorwelt Dedo nieder
 Dicht vor einer grauen Grotte.

Und es bangt dem armen Kinde
 Da es in der Grotte Dämmerung
 Sieht ein Weib von edlem Wesen,
 Eingehüllt in rauhes Thierfell,
 Sitzen auf bemoostem Steine.
 Ohne Regung bleibt sie, lautlos;
 Nur der Blitz vom Feuerauge
 Funkelnd durch den Thränenregen,
 Nur die Thräne, die hernieder
 Quillt aus heißem Trauerbrunnen,
 Künden, daß die Leichenstarre
 Noch durchglüht von Schmerz und Leben.
 So viel Schmerz und Huld in Schmerzen,
 So viel Adelspur und Elend;
 Dieses fremd Geheimnißreiche,
 Dieses mütterlich Vertraute;
 Leid und Frieden so verschmolzen
 Fand sich nie in einem Antlitz.

Leise hebt den Fuß der Knabe,
 Schleicht zurück mit innerm Beben,
 Und der Engel faßt die Hand ihm
 Freudig lispelnd: Eva! Eva!

Ja, du sahst die arme Urfrau,
 Wie sie in der Felsenkammer
 Ihres Falles Schuld und Früchte
 Einsam überdenkt und betet;
 Wie sie weint um ihre Kinder,
 Und mit ahnungsvoller Seele
 Enkelschuld und Enkelqualen
 Wägt im bangen Mutterherzen;
 Wie sie starrt, als ob die Menschheit,
 Ach, ihr bleiches, krankes Kindlein,
 Weinend läg' auf ihrem Schooße —
 Sie die Ursach seiner Schmerzen;
 Wie sie hier mit Flehn, die erste
 Büßerin, vor Gottes Throne
 Seiner Gnade Trost und Frieden
 Sucht und findet, und am Meere
 Seiner Gnade die Gedanken
 Staunend, schwindelnd ihr vergehen.
 Das ist eure — deine Mutter!

Höre nun, warum sie weinend
 Sitzt in diesem schweren Harme.
 Listig ward ein goldner Apfel,
 Den ihr warnend Gott verboten,
 Ihr gepriesen als der Zauber,
 Der das Geistesaug' ihr öffne,
 Und des Guten wie des Bösen
 Urgrund sie begreifen lehre,
 Daß sie werde gleich wie Gott seyn.
 Und sie nahm, und aß — vom Gifte,

Gab dem Mann, indeß die Schlange,
Um den Baum geringelt zischte.

Seine Augen schlägt der Kleine
Nieder auf den Distelboden:
Lieber Engel trage, trage
Mich zurück, und ohne Grübeln
Will ich kindlich mit dir spielen.

Abels Grab.

Nahe bei der goldnen Mauer,
 Die das Paradies umglüht,
 Wankt ein Mann in tiefer Trauer
 Hin durch Sturm und Regenschauer
 Hin durch's große Klagelied.
 Weh! sein Kind vom Kind erschlagen,
 Will der Mann zu Grabe tragen
 Dort, wo ihm aus bessern Tagen
 Traum auf Traum entgegen zieht.

Seht! dort stehn die Lebensbäume
 Grünend noch im Friedensschein,
 Und der Wipfel Blüthensäume
 Neigen sich durch blaue Räume —
 Soll's ein Gruß dem Armen seyn?
 Ach! das Erbgut ist verloren,
 Seraph blitzt vor seinen Thoren,
 Dorn und Distel, rasch geboren
 Aus dem Fluch, sind Adams Hain.

Weinend wählt er nun die Stätte
 Für das erste Grab der Welt;
 Seinem Kind ein Friedensbette,
 Das er selbst wohl lieber hätte,
 Gräbt er in das öde Feld.

Und als dunkelsten die Lüfte
 Wird's dem Auge — tausend Grüfte —
 Bodenlose Leichenklüfte
 Sieht der Schmerz, der ihn befällt.

Aus den zitternd bangen Händen
 Sinkt der Leichnam in den Grund —
 Waterherz, das will sich wenden;
 Jammer, ach! wann wirst du enden
 Auf dem offenen Erdenrund!
 Adams Haus, die Trauerfahnen
 Laß nur flattern, und die Ahnen,
 Und die Enkelkinder mahnen!
 Deine Todten zählt kein Mund.

Und der erste Leichenhügel
 Steigt auf Abels Gruft empor.
 Thränen glühen als ein Siegel
 Nieder auf der Höhle Kiegel,
 Und verschlossen ist das Thor.
 Wär' das Erdrund gleich und eben:
 Leichen würden Berge heben,
 Tiefe Thale g'nug daneben
 Brächt' die Thränenfluth hervor.

Sagt, was paßt zur Trauersäule?
 Was soll Abels Denkmal seyn?
 Wählt ihr Cains blut'ge Keule,
 Dem am Fuße brennt die Eile,
 Den im Herzen jagt die Pein?
 Liegen ist sie wohl geliebet,

Rothe Schrift ist drauf geschrieben ;
 Doch der arme Vater drüben
 Setzt sie nicht zum Denkmal ein.

Aber als ein Unglückszeichen
 Liegt sie nah' am bösen Ort,
 Spricht von künft'gen Bruderstreichen,
 Wimmernden und blutigbleichen
 Sterbenden ein gräßlich Wort;
 Und von hohen Mordaltären,
 Giftpokalen, Bürgerheeren,
 Kleinen Dolchen, rothen Meeren
 Raunt die Keule fort und fort.

Adam hat das Grab vollendet,
 Das von Glück und Gram gefüllt,
 Abel hat den Lauf geendet,
 Cain fern sich weg gewendet,
 Eva sitzt daheim verhüllt.
 Aller Fried' ist nun zerronnen,
 Offen sind die Trübsalsbronnen,
 Weltgeschichte hat begonnen,
 Und der finstre Löwe brüllt.

Laß ihn brüllen, alter Vater !
 Ihn, den Gott zum Abgrund stieß,
 Halte fest, was dein Berather,
 Friedensfürst, und Ewig-Vater,
 Reich an Gnade, dir verhieß.
 Ja, du stehst im Morgenrothe
 Seines Heiles, und der Todte

Schiff auf hellem Lebensboote
In ein schön'res Paradies.

Schreit auch Abels Blut um Rache,
Wimmert's gleich von Land zu Land,
Stehn von einem Wolfendache
Wir bedeckt, mit Cains Sacke
Und mit Abels Noth verwandt:
Eines Bluts sind wir Genossen,
Das zur Sühnung ist geflossen,
Dem die Lilien reich entsprossen,
Das uns reinigt Herz und Hand.

Abelsgräber! Friedenshütten!
Seid gesegnet überall!
Denn es ruht ein Grab in Mitten,
Wo das Leben ward erstritten,
Und euch naht Posaunenhall.
Blutgesühnt harret nun die Erde
Auf ein neues, großes Werde:
Jauchzend steht der Lämmer Heerde
Dann getilgt den alten Fall.

 Henoch.

Gleichwie ein Stern am dunklen Himmel lacht
 Wie etwas Weißes glänzt in Finsternissen,
 So leuchtest Du in hoher Vorzeit Nacht,
 Auf ewig der Vergessenheit entrissen.

Das Trauerblatt von deiner Väter Tod
 Berichtet uns erfreut dein göttlich Leben;
 Wir sehn dich aus der alten Erdennoth
 Sanft ohne Leichentuch hinüber schweben.

So zeigt dein Name, daß die Schlangenlist
 Durch Gottes Urverheißung ward geschlagen,
 Damit in der Erfüllung Zeit kein Christ
 Dem Teufel gegenüber soll verzagen.

So schimmert als ein Licht dein Antlitz her,
 Den armen Wig beleuchtend zu verdammen,
 Der aus urwildem Schlamm und Nebelmeer,
 Durch Thierheit aufwärts Menschen läßt entstammen.

Vom Strahle deines Lebens mild erhellt
 Stehn um dich her der Väter Leichensteine,

Damit der Sieger, der den Tod gefällt,
In aller Zeit als Lebensfürst erscheine.

Auf Väterbergen, und im Enkelthal,
Durch Todeschatten, wie durch Tempelhallen
Sehn wir der Gnade reichen Segensstrahl
In offene Herzen zündend niederfallen.

Noah vor dem Regenbogen.

So schimmernd wie ein Jüngling, aus dem Bade
 Herausgestiegen, steht im Sonnenlicht,
 Erglänzt die Erde nun, durch Gottes Gnade
 Gerettet aus der Fluthen Zorngericht.
 Wie grüßen mich die Blumen hier im Grünen!
 Wie glühn im Dpferrauch die Berge dort!
 Von Neuem ist sie aus der Nacht erschienen,
 Die lichte Welt, auf ihres Schöpfers Wort.

Du treuer Gott, wie muß ich knie'n und danken,
 Mit meinem ganzen Hause lobend knie'n!
 Ich sah mein Schiffein hoch am Himmel schwancken,
 Durch schauerliche Wolkenöde ziehn,
 Ich sah der Berge letzte Spitzen tauchen
 Hinunter in die uferlose Fluth,
 Die Wasser auf in heißen Wirbeln rauchen
 Als machte sie der Grimm zur Feuersglut.

Dort in den hohen, sonnennahen Fernen,
 Wohin kein Adler jetzt den Fittig hebt,
 Im Nachtgebiet von ausgelöschten Sternen,
 Da hat im Sturm mein Wasserhaus geschwebt;

Fest hielt uns über dunklen Strudelschlünden
 Auf krauser Wellenzacke Gottes Hand,
 Das Lebensflämmchen, bang in Donnerwinden :
 Er bracht' es treulich durch die Fluth an's Land.

Verschlossen hat er nun der Tiefe Bronnen,
 Des Himmels Fenster gnädig zugethan,
 Das grauensvolle Dunkel ist zerronnen,
 Durch Wolkenrisse bricht ein Lichtglanz an.
 Schon glüht das Meer im süßen Strahlenschimmer,
 Das fern hinab in seine Ufer wallt,
 Und singt den Sturmgefang, der nimmer, nimmer
 In meinem Ohr, in meiner Brust verhallt.

Das war ein Wetter, eine Zeit des Zornes,
 Wie nie ein Menschenauge sie gesehn!
 Ich sah im Sprudeln des Vergeltungsbornes
 Mein Land, mein Volk, die Menschheit untergehn.
 Rings liegen sie in Schlamm und Schilf begraben;
 Hoch um die Berge, wo ihr Angstgeschrei
 Die Luft erfüllte, flattern meine Raben,
 Und künden, daß Gericht gehalten sey.

Wer bin ich, Herr, daß du mich da gerettet,
 Als Alles hinsank in den Tod der Schuld!
 Mein Haus war mit den Schuldigen verkettet:
 Du hast geschont, Erbarmter, voll Geduld!
 Die Arche, sonst von Wellen fast begraben,
 Wird als der Menschheit Stammhaus offenbar,
 Dir bring' ich zu des Opfers reinen Gaben
 Mein sündig Herz gebeugt zum Dankaltar.

Wie blüht die Enkelschaar geliebter Kinder
 Um meinen Geist herum, ein Völkerheer!
 Doch ach! mein Auge forschet — und sieht nur Sünder,
 Und sieht von Neuem drohn das alte Meer.
 Des Menschenherzens Tichten, o wie böse
 Von Jugend auf! und wenn sie nicht bestehn
 In Gottes Furcht, so kann im Fluthgetöse
 Auch mein Geschlecht als Frevolvolk vergehn.

Getroßt mein Herz! Du sollst sie nicht beklagen;
 Des Herrn Verheißung ist ein Felsengrund.
 Hoch in den Wolken wird das Heil dir tagen,
 Sein Bogen dir versiegeln seinen Bund.
 Sieh', wie die Sonne kommt im weißen Schleier,
 Als Siegerinn! Dort flieht die Wolkennacht!
 Gelobt sey Gott! Welch süßes Wunderfeuer!
 Das ist der Bogen seiner Huld und Macht!

Sey mir begrüßt, du Pforte holder Flammen!
 Du Bundesring, der alle Welt umfängt,
 Und mit dem ew'gen Himmel knüpft zusammen!
 Du Rosenband, an dem die Erde hängt!
 Ja sey gesegnet uns, du Friedensbogen —
 Mir und den Meinen ewig ein Prophet,
 Daß, trotz des Wassers und des Sammers Wogen!
 Des Höchsten Bund mit uns auf Felsen steht.

Geheimnißreich, den Gott des Heils zu loben,
 Prangst du als aufgerolltes Wunderbuch;
 Hier ist der sel'ge Schein des Lichts gewoben
 Als Friedensblüth' in's trübe Regentuch;

Hier hat die Sonne treu auf nächtlich dunklen
Gewitterschooß der Gnade Bild gemahlt:
Wie Büßerthränen in der Freude funkeln,
Vom Lichte der Erbarmung angestrahlt.

Wie sieben Farben sich verschmelzend einen
Voll Licht und Blut — aus einem Sonnenstrahl,
So soll das Heil die Menschenbrust durchscheinen,
Verklärend ihre Tiefen allzumal.
Das klare Himmelblau der Glaubensstreue,
Das Roth der Liebe, sammt der Hoffnung Grün,
Sie sollen auf dem dunklen Grund der Neue
In reicher Farbenzweigung hell erblühn.

Nun mag das Meer am Felsenufer wühlen,
Mit grauem Gittig rauschen durch die Lust,
Der Strom mit Bundesflüssen donnernd spülen,
Mit wilden Brüdern aus der Felsenluft:
Bis hieher und nicht weiter! schreibt der Retter
Mit Flammen auf die schwarze Wolkenwand,
Da legt sich schweigend Meereswuth und Wetter,
Und Noahs Kinder stehn auf sicherem Strand.

Doch wie ich länger auf zum Bogen schaue,
Stets brennender erscheint er meinem Blick.
Ist die Gefahr verbannt nur aus dem Thau,
Und schläft im Funken nun das Mißgeschick?
Mir ist, als fasten diese Feuerarme
Die Erde zündend bei den Enden an,
Und Ahnung sagt, daß wohl die Lebenswärme
In Flammenwogen einst vergehen kann.

Gott ist getreu! — Wie jetzt aus dunklen Gluthen
 Die Erde steigt in neuer Pracht empor:
 Weit schöner geht sie dann aus hellen Gluthen
 Als ein geläutert Friedenshaus hervor.
 O schaffe du, der über Glut und Flammen
 Erbarmend in dem Licht des Himmels thront,
 Daß Noah mit den Kindern dann zusammen,
 Und mit den Vätern dieses Haus bewohnt!

Der babylonische Thurm.

Immer höher auf zum Himmel
 Ragt der drohende Kolos,
 Lauter wird das Baugetümmel,
 Dichter stets des Lagers Troß.

Droben läuft's gleich Bienenschwärmen
 Emsig um den Niesenbauch,
 Unten ist's ein Völkerlärm
 Im Gewölk von Ziegelrauch.

Durch des Lagers bunte Hütten,
 Durch den Dampf und Nebelflor
 Steigt des Selbstruhms Burg in Mitten,
 Quillt der dicke Troß empor.

Und es sieht's der Herr der Welten,
 Und er rührt die Zünglein an:
 Da entsteht ein wirres Schelken,
 Und zerrissen ist der Plan.

Auf des Thurmes höchsten Stufen
 Steht jetzt manche Nation;
 Bruder hört den Bruder rufen —
 Sinnlos klingt's, als wär' es Hohn.

Rings verstummt der Hämmer Pochen,
 Rings erhebt sich ein Geschrei;
 Kein Gerüst ist wohl zerbrochen,
 Doch die Rede brach entzwei.

Echo weckt die Schreckensgeister
 Im Gewölbe da und dort,
 Angstvoll fliehn Gesell und Meister,
 Einer vor des Andern Wort.

Bei den heißen Ziegelöfen,
 Und beim Thon im Grubenschacht
 Hallt es laut, als wären Löwen
 In den Menschen aufgewacht.

Alles ist zum Werk vorhanden,
 Doch der Dolmetsch fehlt zu sehr;
 Ehrendenkmal ward zu Schanden,
 Und das Volk ein Völkerheer.

Dennoch hat in unsern Tagen,
 Trotz dem warnungsvollen Thurm
 Sich ein Gleiches zugetragen,
 Bis zum Sprachverwirrungsturm.

Auf des Wissens flachem Lande
 Baute man aus gutem Ton
 Nun dem menschlichen Verstande
 Einen stolzen Wolkenthron.

Heil und Glaube galt als Fabel,
 Hochmuth schalt das Wort des Herrn,
 Und im neuen, heitern Babel
 War der Mensch sich Morgenstern.

Doch es hat der Herr vom Himmel
 Diese Zungen auch gerührt,
 Und im hadernden Getümmel
 Wird der Bau nicht ausgeführt.

Alles eitle Menschendichten,
 Das sich selber Tempel baut,
 Kann des Höchsten Wink vernichten,
 Daß es allen Stolzen graut.

Was der Troß gen Himmel thürmet,
 Stürzt als Babel in die Nacht;
 Was die Demuth baut, beschirmet
 Gottes Gnade, Gottes Macht.

Abraham in der Sternennacht.

Im Nachtgewand liegt Hebrons schöne Flur;
 Durch Mamre's heil'gen Therebinthenhain
 Krauscht sanft der Wind den alten Waldgesang,
 Und auf der Schatten schwarzem Teppich stehn
 Viel Zelte rings im Hauch des stillen Schlafs.
 Nur aus der Ferne tönt ein Murmeln her
 Geheimnißvoll durch's traumbeseelte Schweigen,
 Denn Abrams Knechte wachen bei den Hürden,
 Gelagert um der Feuer muntre Glut.

Da geht ein Greis aus hohem Zelt hervor
 Mit leisem Tritt, und walkt die grünen Gassen
 Des leichten Hirtenstädtleins rasch hindurch
 Zum Hügel hin, empor zur freien Höh.
 Dort steht er still, und faltet seine Hände,
 Sein Auge fliegt zum klaren Himmel auf,
 Und rastlos fliegt der Blick von Stern zu Stern
 Hinaus nach Ost und West, nach Norden, Süden,
 Undeß die Luft mit des Talaars Saum,
 Und mit der weißen Locke traulich spielt.

Wer ist der Mann? — Was will sein seltsam Spähn? —
 Des Greisenauges jugendlicher Flug
 Hinaus in's stille, weite Sternenland?
 Ein Weiser ist's vielleicht der ahnungsreichen,

Gedankenvollen, wunderfrohen Vorzeit,
 Wo aufgeschlossen noch das große Buch --
 Natur im weiten Saale stand allein,
 Neu aufgelegt in jedem jungen Jahr?
 Wol ist es einer aus den geist'gen Wächtern,
 Die der Gestirne leisen Zug belauschen,
 Um nach dem Stand der hohen Himmelspisger
 Zu theilen ihres Lebens Pilgerzeit --
 Piloten aus dem Feuerocean
 Für's irre Boot auf dunklem Meer zu werben --
 Und die verhüllten Wege des Geschicks
 Aus jenen hellen Bahnen zu erspähn
 Mit furchtbeseehtem, wahngetrübtem Blick?

O nein! Das ist nicht Abrams Sternenschau!
 Ihm theilen immer neue Gnadengaben
 Die Lebenszeit in Monden, Tag' und Stunden.
 Ihm zeigt der Engel Gottes wohl den Pfad
 Von Trift zu Triften hin, von Land zu Land.
 Vor keiner schweren Zukunft graut sein Herz,
 Kennt nur die treue Zukunft seines Herrn.
 Es ist die Weisheit, die von oben stammt,
 Des Glaubens Trieb, der ihn auf diese Warte
 Gestellt mit seinen scharfen Seheraugen.

Er saß auf seinem Lager sinnend da
 In stiller Nacht. Vorüber zog sein Leben,
 Vorüber jede Stätte, wo der Herr
 Ihn mild besucht, und wo er seinen Namen
 Gepredigt am geweihten Dankaltare;
 Vorüber zog der Heerden langer Zug --

Ein tiefer Segensstrom mit großem Rauschen;
 Und Alles, was Jehova ihm gegeben,
 Das zog an seinem Seelenblick vorbei,
 Wie an dem Schiffenden ein herrlich Land
 Vorüberzieht — das war sein großes Erbgut;
 Und Dank und Lob durchhallte seine Seele.

Doch ach, zu Allem fehlte noch das Beste —
 Die Rose für den Garten seines Segens,
 Der Erbe dieses großen Erdenguts,
 Das ihm der Höchste mildereich verliehn,
 Der Erbe seines heiligen Berufs,
 Den Namen Gottes weithin zu verkünden.
 Wol lag das Gotteswort in seiner Brust:
 „Ich mache dich dereinst zum großen Volk,
 Die ganze Menschenwelt in dir zu segnen!“
 Doch war es ihm ein dunkles Wunderwort,
 In das die Seele, wie zur Brunnentiefe,
 Hinunterblickt mit süßer Ahnung Schauern,
 Und nicht vermag, den klaren Labetrunk
 Des Trostes aus dem dunklen Grund zu schöpfen.

So saß er da, der reiche Kinderlose,
 Im Danken trauernd, doch nicht vaterlos,
 Und in der Trauer dennoch kindlich dankend.
 Da sprach zu ihm Jehovah im Gesicht,
 Und: Abram! rief er laut — sey ohne Furcht!
 Ich bin dein Schild und bin dein großer Lohn!
 Und Abram sprach: ach Herr, was willst du noch
 Mir geben an dem Abend meiner Tage?
 Sieh! ohne Kinder geh ich hin zur Gruft;

Vergönne mir, daß ich mein Haus bestelle!
 Den Sohn des Hausvogts, meines Eliefers
 Hab' ich zu meinem Erben mir ersehnt.
 Da sprach der Herr — und sprach ihm tief in's Herz:
 Der ist der Erbe nicht, von deinem Weibe
 Soll der Ersehnte Dir geboren werden.
 Verlaß' das Thränenlager! Geh hinaus,
 Blick auf zur Höh' und zähl' des Himmels Sterne,
 Und zählst du die — so zählst du deinen Saamen.

Und Abram steht nun da, und schaut und zähl't,
 Und jauchzt, und zähl't nicht weiter — glaubt dem Herrn,
 Und ist gerecht im kühnen Kindesglauben,
 Vereinigt durch den Sieg des ew'gen Heils
 In seiner sündig armen Menschenbrust.
 Im Herzen glüht des Herrn Verheißung ihm,
 Am Himmel brennen Millionen Sterne,
 Und was der flügelnde Verstand auch spinnt:
 Das graue Truggewebe nicht'ger Zweifel
 Wird gleich zu Asche zwischen diesen Feuern.
 Verjüngt blickt er empor in's Sternenall,
 Des Hauptes Schnee wird blond im Strahlenschein,
 Und nicht gedenkt er seiner hohen Jahre,
 Und nicht der Herbstgestalt der treuen Hausfrau.
 Dort steht er tausend Erben leuchtend stehn
 Im Himmelsaal, und helle Kindesaugen
 Weit, weit umher auf schöner Gottesau
 Sehn ihn mit holden Grüßen traulich an.
 Wie wallt er hin, der stille, hehre Reigen
 Der edlen, goldgelockten Söhn' und Töchter!
 Hier glänzt ein Heldensohn in hoher Blut.

Dort schimmert weiß ein Stiller seines Erbes;
 Der strahlt allein in frommer Einsamkeit,
 Die ziehn im Pilgerzuge miteinander
 Auf bleicher Milchstraß' hochgewölbtem Bogen;
 Ein Zwillingspaar schließt hier den Bruderbund,
 In Löwenkraft steht die Gemeine dort,
 Und drüben taucht ein sel'ger Martyrer
 Hellodernd in die blaue tiefe Fluth. —
 So steht am Himmel, ohne Zahl und Ende,
 Die Sternenschaar, als Abrams Kinderwelt,
 Denn jeder Stern bürgt ihm ein theures Haupt.
 Hoch über Sturm und Nebeln dieser Erde,
 Mit Feuerschrift in's klare Himmelszelt
 Ist seine reiche Hoffnung eingeschrieben,
 Die seine Kinder — seines Glaubens Kinder,
 Erlöset in dem künft'gen einen Samen,
 Das ganze, große Himmelreich umfaßt.

Jakob auf der Wanderung.

Von Bethel zieh' ich fröhlich fort,
 Gen Morgen nach der Aestern Worf,
 Die Hütten Labans zu begrüßen.
 Die liebe Heimath schwindet fern,
 Doch ist die Welt auch hier des Herrn;
 Er bahnt die Straße meinen Füßen,
 Entläßt mich hier, empfängt mich dort —
 So zieh ich froh von Bethel fort.

Die Sonne sank in's Meer hinein,
 Mein Haupt sank auf den kalten Stein
 Im Lager unter Mandelbäumen.
 Und hat der Wind durch's Laub gebraust,
 Und nah die wilde Brut gehaust:
 Ich hört' es nicht in sel'gen Träumen.
 Mein Herz umfing ein heller Schein,
 Sank auch die Sonn' in's Meer hinein.

Die Leiter stieg gen Himmel an,
 Und auf und ab die Strahlenbahn
 Ein Engelheer mit hellen Schwingen.
 Hoch auf der Silberspitze stand
 Der Väter Gott im Lichtgewand,
 Mit Blicken, die mich noch durchdringen;
 Er sprach zu mir — als Lobesbahn
 Stieg da die Leiter himmelnan.

Mein Reichthum ist mein Wanderstab. —
 Wie klang Jehovas Wort herab,
 Daß er mir dieses Land will geben!
 Ein armer Fremdling zieh' ich durch,
 Wo künftig meines Namens Burg
 Sich weithin herrschend soll erheben.
 Hier ist mein Reich! Ist meine Hab'
 Auch späth'n nur ein Wanderstab.

Kein Weib ist meiner Hand vertraut.
 Ich pilgre hin, mir eine Braut
 Als Gast am Väterheerd zu werben.
 Doch wie der Staub auf Erden weht,
 Nach allen Winden ausgefät,
 Verheißt des Höchsten Mund mir Erben.
 Der Alles lenkend niederschaut:
 Er ist's, der mir ein Weib vertraut.

Wie dort in dunkler Morgenslut
 Verborgen noch die Sonne ruht,
 War mir ein Wort in seinen Worten.
 In Jakob's Samen ist bestellt
 Ein Segen für die ganze Welt:
 So scholl es aus des Himmels Pforten.
 Doch wahrlich ja! Die Sonne ruht
 In der Verheißung Morgenslut.

Hier liegt der Löw' am Waldesborn,
 Es droht daheim mir Esau's Zorn,
 Und vor mir schwebt der Fremde Grauen,
 Der in der Höh' ist meine Wehr,

Und bringt mich schirmend hin und her; nicht
 Ich soll die Aestken wiederschauen,
 Er trägt mich über Fels und Dorn,
 Und Ungeheur am Waldeßborn.

Mein Bethel du! Mein Gotteshaus,
 Von dem ich heut gezogen aus,
 Wo Gott mir seinen Trost beschieden!
 Dich weiht' ich und den Lagerstein
 Zum Denkmal seiner Führung ein,
 Und wandre nun in reichem Frieden.
 Sein Arm erbaut vor Grimm und Graus
 Ein Bethel mir, ein Gotteshaus.

Jakob auf dem Sterbelager.

Er fühlt sein Ende nahen — der fromme Patriarch;
 Sein Leib wird bald zur Leiche, sein Lager bald ein Sarg.
 Noch stehen seine Söhne, zwölf Häupter bang und stumm,
 Gesegnet und erbleichend um's weiße Haupt herum.

Da hebt er seine Stimme bewegt zum letzten Mal,
 Da flammt aus seinem Auge der letzte, lichte Strahl,
 Die blaße Wange röthet der Liebe himmlisch Roth:
 Er wünscht ein warmes Bettlein sich selbst im kalten Tod!

Hinaus zu meinem Volke, hinein in's Vaterland
 Trägt mich die vielgetreue, bewährte Gotteshand;
 Da bin ich nicht verlassen, nicht Fremdling, noch allein,
 Bin selig bei den Meinen im großen Volksverein.

Dann senkt bei meinen Vätern mich in den Erdenschooß,
 So fällt auch meinem Leichnam ein lieblich schönes Loos.
 Das Kind bleibt auch in Nächten des Grabes wohlgemuth,
 Wenn es in einer Kammer bei seinen Vätern ruht.

Tragt mich zu den Geliebten in's liebe Kanaan,
 Hinein in jene Höhle, die eure Augen sahn.
 Sie liegt auf Ephrons Acker hell wie ein Rosenbeet
 Vor meinem Blick, dem dunkelnd die dürre Welt vergeht.

Das ist die Doppelhöhle, die von den Kindern Heth
 Sich Abraham erstanden zum letzten Ruhebett
 Für sich und für die Seinen; die gegen Mamre liegt,
 Wie eine Wiege traulich vom alten Hain gewiegt.

Da liegen sie begraben! Der Vater Abraham
 Und Sarah, die Jehovah vor ihm hinüber nahm.
 Wo sie dem Herrn gedienet, wo er gelobt den Herrn,
 Da schlafen sie entgegen vereint dem Morgenstern.

Da liegen sie in's Dunkel des Grabes eingesenkt,
 Die mir das Licht des Lebens, das nun erlischt, geschenkt,
 Rebekka, meine Mutter, bei Isaaks Gebein,
 Und Lea schläft daneben, mein Weib, und wartet mein.

Im Acker, in der Höhle, die von den Kindern Heth
 Gekauft ward auch für Jakob zum letzten Ruhebett —
 So seufzt der Greis noch einmal, und in der Sehnsucht bricht
 Sein Herz — und droben wohnt er bei seinem Volk im Licht.

Und Joseph steht ihn scheiden, und wirft die Brust voll
 Schmerz
 Im lauten Pulsschlag wogend, an's starre Vaterherz:
 Er weint auf's stille Antlitz, das oft um ihn geweint,
 Das noch vom Kusse Josephs sich zu beleben scheint.

Moses.

Durch die Wildniß, durch die Wüste
Zog er treu dem Volk voran,
All sein Zieh'n und Müh'n versüßte
Die Verheißung: Canaan!

Canaan in seinen Träumen,
Ewig glanzvoll in der Näh',
War im Eisen, war im Sämen
Sein Entzücken und sein Weh.

Ach es starb der Hoffnung Schimmer!
„Canaan sollst du nur scha'u'n;
Hast gezweifelt, darum nimmer
Trittst du in die Heimathau'n!“

Amen! sprach der Diener Gottes,
Zog voran nach seinem Rath,
Trog des Haders und des Spottes
Dornenweg und Felsenpfad.

Hinter ihm Aegyptens Ehren,
Glanz und Ruh' und Herrlichkeit!
Vor ihm Ringen und Entbehren,
Canaan und — Todesleid!

Und so ging's von Jahr zu Jahren,
 Unter Murren und Geschrei
 Seiner vielempörten Schaaren:
 Treu dem Herrn, dem Volke treu!

Endlich naht die Gottesgabe,
 Weht gelobten Landes Luft.
 Moses steigt am Wanderstabe
 Aufwärts in des Berges Duft.

Dort von Nebo's Gipfel nieder
 Hat sein Blick das Land erreicht;
 Ach! die grauen Augenlieder
 Zittern ihm, und werden feucht.

Wie bethaut von seinen Thränen
 Glänzen vor ihm Au'n und Höh'n,
 Und der Jordan ruft dem Sehnen
 Wie mit lautem Festgetön.

Und es rinnt ihm durch's Gebeine,
 So wie einst die heil'ge Blut,
 Als er Gottes Tafelsteine
 Knieend auf die Schultern lud.

Seine Glieder schauern, sinken,
 Seine Seele fliegt hinan:
 Strahlend steht der Dulder winken
 In der Höh' sein Canaan.

Josua.

Voran, voran zieht Josua,
 Der Held des Herrn, im Kriegsgewand,
 Zu werben kühn mit Israel
 Um Canaan, der Väter Land.

Getrost und freudig ist sein Muth,
 Durchfliegt die Brüder nah und fern:
 Sind das die Sklaven Pharaos?
 Es ist ein Wettersturm vom Herrn!

Am Jordan steht der schnelle Zug;
 Die Lade Gottes eilt herbei,
 Berührt den Strom — er flieht zurück
 Hoch aufgethürmt! Die Bahn ist frei!

Zwölf Steine nach der Stämme Zahl,
 Gehoben aus dem trocknen Grund,
 Die sollen Jordans Flucht vor Gott
 Den späten Enkeln machen kund.

Im Felde nah bei Jericho
 Steht wunderbar ein Kriegsmann da,
 In starker Hand das helle Schwert;
 Rasch vor ihn hin tritt Josua.

„Für oder wider?“ — Jener spricht:
 Ich bin der Fürst in Gottes Heer!

Da sinkt der Held auf's Angesicht —
Anbetend, mit gesenktem Speer.

Die Stätt' ist heilig, da er steht:
Hier ist Jehovas Wagenburg!
Die Schuhe zieht er aus, und fliegt
Das unsichtbare Lager durch.

Er führt das Volk heran zur Stadt;
Die trozt in Mauern stark und stumm.
Sechs Tage nacheinander ziehn,
Ein Wirbelwind, sie rings herum.

Und siebenmal den Tag darauf
Geht's strudelnd um den hohen Wall,
Und wo die Lade geht, ertönt
Der festliche Posaunenhall.

Nun braust zum letzten Mal der Zug,
Da mahnt zum Feldgeschrei der Held,
Da jauchzt das Volk, Posaune jauchzt:
Erschrocken hebt das weite Feld.

Das Feld erhebt, es hebt die Stadt,
Rings hallt der Sturm wie Donnerwort,
Die Engel Gottes rufen drein,
Es reißt die Mauer hier und dort.

Wohl hundert Felsenthore gehn
Vor Gottes Streitern krachend auf,
Und in die Stadt strömt Geistergraun,
Strömt Israel im Siegeslauf.

Vom Aschenhügel hebt sich dann
Die Wetterwolke! Weit und breit
Fällt Bösenstadt und Bösenhain
Im flammengelben Todtenkleid.

Groß war die Amoriterschlacht!
Bis gen Asoka Sturm und Krieg!
Des Hagels dunkle Wolke flog
Als Fahne Jakobs dort zum Sieg!

Die Sonne stand als Leuchter hoch
Stillfeiernd über Gibeon,
Und staunend blieb der Mond und sah
Herab in's Thal von Hazon.

So war mit dir das Firmament,
Mit dir Jehovas starke Hand
Held Josua! Da du erkämpfst
Dem Volke das gelobte Land.

Du hast als Greis den Brüdern noch
Dein Kriegsgeheimniß ganz gesagt:
Hangt an dem Herrn, so seid ihr stark,
Daß Einer tausend Feinde jagt.

So ist dein blut'ger Lorbeerkranz
Von Palmenzweigen mild durchwebt:
Du hast das Volk geführt zum Herrn,
Und hast als Held dem Herrn gelebt.

 Naemi, Ruth und Arpa.

Wo Moab oft mit Juda sich geschlagen,
 Am Gränzstein, wo der Krieg, mit rothem Scheine,
 Noch stets durchglüht die Asche der Gebeine,
 Und hin und her des Hasses Winde jagen.

Da stehn die Drei, den Abschied sich zu sagen;
 Aus Bethlehem in Juda stammt die Eine,
 Mit beiden Töchtern Moabs im Vereine
 Der Blutsverwandtschaft sonst, und jetzt der Klagen.

Die Mutter will von ihren Töchtern scheiden,
 Will ach! als Mara in die Heimath gehen;
 Sie weinen laut, und scheiden tausendmal.

Wie Rosen leuchten in der Liebe Strahl,
 So stehn sie dort, wo sonst nur Disteln stehen,
 Am Gränzstein zwischen Juda und den Heiden.

Die freie Liebe.

Wol zieht sich eine hohe, strenge Mauer
 Um Israel herum, dem Volk zu wehren,
 Daß es nicht an der Heiden Wahnaltären
 Sich stürz' in Sündenfluch und Todesschauer.

Doch diese Wittwen stehn, gehüllt in Trauer,
 Frei auf der Scheidewand mit ihren Zähren;
 Scheint auch ihr Bund die Sazung zu versehen:
 Die Lieb' ist ein Gesetz von ew'ger Dauer.

Verheißung, Opferbilder und Gesichte,
 Sie kündigten dem alten Bundesvolke
 Das Heil der Welt, den großen Völkerfrieden.

Die bilden hier in dunkler Kriegeswolke
 Als Friedensbilder eine Vorgeschichte
 Des Gottesreichs, das uns zu sehn beschieden.

Naemi.

Im Lande Moab hat mit vielen Thränen
 Die arme Naemi drei Grabesstätten
 Benetzt zum letzten Mal, sich zu entketten —
 Da schläft der Gatte mit den beiden Söhnen.

Nun geht nach Bethlehem ihr letztes Sehnen,
 Sie will zur Ruh' sich in der Heimath betten;
 Die Töchter, die sie gern begleitet hätten,
 Ermahnt zur Umkehr sie in Jammertönen.

Sie will allein den Gram zur Grube tragen,
 Der Lieben Hoffnung für das Erdenleben
 Nicht in den Nachflor ihres Glends flechten.

O frommes Weib, der Herr zu deiner Rechten
 Macht stark und reich dich, ohne zu verzagen
 Selbst noch als Mara Schätze hinzugeben!

Arpa.

Sieh! Arpa folgt dem liebreich herben Worte
Der Mutter — hat die Umkehr sich erkohren
Zu ihrer Vaterstadt geliebten Thoren,
Wo ihr die Freude blühte und verdorrte.

O richte nicht, daß sie an jenem Orte
Des Todes warten will, wo sie geboren!
In Moab hat sie ihren Mann verloren;
Will nicht verlassen seines Grabes Pforte.

Sie küßt sich schluchzend los von den Geliebten,
Wankt einsam hin, wie die verhüllte Wehmuth,
Und schwindet endlich fern aus unserm Blick.

Doch bleibt wol Jakob's Heil auch dort ihr Glück.
Er wohnt an allen Orten bei der Demuth,
Der Wittwen Vater, Vater der Betrübten.

Ruth.

„Sprich mir nicht drein! Ich kann dich nicht verlassen —
 Wohin du gehst, da bin ich dein Geleite,
 Ich bleibe bei dir in der Näh' und Weite,
 Wo du nur wohnst, sind meiner Heimath Gassen,

Dein Volk, dein Gott ist mein! Wirst du verlassen,
 So ist's dein Tod, der mir das Todbett weihte!
 Begraben laß' ich mich an deiner Seite!
 Wir scheiden dann — wann Gräber uns umfassen!“

So redet Ruth im Heldenmuth der Liebe
 Zur alten Judenfrau am Bettelstabe —
 Wie sonst nur kaum der Bräutigam zur Braut.

Sie hat dem Herrn mit Herzenskraft vertraut;
 Und segnend gab er ihr zu reicher Gabe,
 Daß auch im Segen ihr Gedächtniß bleibe.

Saul zu Endor.

Habt ihr den Mann von Benjamin gesehn,
 Der wie die Palme unter Jakobs Söhnen
 Demüthig stand mit hoherhab'nem Haupt?
 Der seines Vaters Eselinnen suchte,
 Und aller Erdenkronen schönste Krone,
 Von Gott geführt, auf seinem Wege fand?

O Saul, wie schön, wie herrlich standest du
 In deinem königlichen Schmucke da,
 Gesalbt von Samuels geweihten Händen!
 Wie zogst du vor dem Volke Gottes her
 Mit Löwenmuth und heiter wie der Morgen,
 Und kehrtest wieder mit des Sieges Löhnen,
 Von Heidenfeldern heim in Jakobs Au'n,
 Und reinigtest das altgelobte Land
 Von Gözengräueln deinem Herrn und Gott,
 Von Zauberweibern dem Prophetenworte.

Und nun — wo blieb der edle König Saul?
 Sein Heer liegt auf Gilboa's bangen Höhen,
 Und träumt im Schlaf von der Philister Riesen,
 Das Seufzer=Vdem durch das Lager weht.
 Denn drohend hat der alte Erbfeind sich
 Mit Jugendmuth zu Sunem schon gelagert,
 Und mit dem Tag beginnt des Kampfes Nacht,

Wo ach! bei'm ersten Morgenstrahl im Aufgang
 Für Manchen gleich die Sonne untergeht.
 Gefahr ist da! Doch traurig und gesenkt
 Weht in der Nachtlust Israels Panier.
 Der Feind ist da! Doch nicht der hohe Freund,
 Nicht Jakobs Gott mit Trost und Heldenkräften,
 Nicht einmal Antwort da auf bange Fragen
 Aus seinem ernst verschloßnen Heiligthum.
 Wo blieb denn nun, in diesen schweren Stunden
 Das Haupt des Volkes selbst — der König Saul?

Zu Endor, wo ein dunkles Pöbelvolf
 In niedern Hütten alte Landesgötzen,
 Und Heidengräuel, die verschuchte Brut,
 Und fast sich selber vor dem Tage birgt,
 Da schreitet, menschenscheu und froh der Nacht,
 Ein hoher Mann, in arme Tracht verhüllt,
 Mit zwei getreuen Knechten spät durch's Thor,
 Geängstet schnell, wie ein geschlagnes Heer
 Sich fliehend wirft in eine feste Stadt.
 Das ist er selbst — der unglücksel'ge Mann,
 Der grimmverzehrte, arme König Saul.

Da trägt er seinen königlichen Namen —
 So glorreich einst — durch die verrufnen Gassen,
 Er beugt das Haupt, mit heil'gem Del gesalbt,
 Zu kriechen in des Fleckens ärgste Hütte.
 Bei einem trugerfüllten Zauberweibe,
 Das sich in seiner Höhle vor dem Namen
 Des weiland frommen Königs noch verbirgt,
 Kehrt nun der tief Verirrte jagend ein,

Den längst verlorenen Pfad zum Sieg und Frieden
 Durch ihre Höllenkünste zu erkunden.
 Der König Judas sucht bei einer Here
 Aus Heidenwäldern zitternd Rath und Trost.
 Der Held, der oft gesiegt mit Gottes Fahnen,
 Will durch den Schall der Lügenformeln sich
 Den todten Muth aus seinem Grabe wecken.
 Ja wecken aus dem Grabe will er frevelnd
 Den Vater Samuel, den heilig ernsten
 Prophetengreis, den er in's Grab betrübt —
 Aufstören ihn aus seinem Friedensschlummer
 Durch einer schnöden Zauberinn Beschwörung.
 In Gaukelkreise finstrier Prahlerei
 Will er den lichten Geist der freien Wahrheit,
 Verwirrt durch folternde Verzweiflung, bannen,
 Um seine Zukunft, die auf seiner Stirn
 Geschrieben steht, und was er soll beginnen
 Durch frevelndes Beginnen von dem Munde
 Des sel'gen Schattens heillos zu erfragen.

O Wehe! wie die Sünde, wie der Fluch
 Des Hochmuths und der glaubenslosen Sorge
 Den Menschen machen kann zum irren Schatten,
 Daß er, im Leben selbst ein Nachtgespenst,
 Sein Schicksal bei Gespenstern auszuspähn,
 Des Geisterreichs verbotne Pforten sucht.
 Dem Unheil sucht er schwindelnd zu entrinnen,
 Das er in seines Herzens Tiefen trägt,
 Und flieht hinab des Unheils ärgste Bahn.
 Er will den großen, schrecklichen Verlust,
 Den Trost des guten Geistes sich ersetzen

In murmelnder Befreundung mit den Geistern,
 Als Gegenbild des ahnungslosen Kindes,
 Das auf der Hand des Vaters hüpfet und lächelt,
 Will er in seiner Zukunft tiefem Schooß,
 Mit starrem Blick, und böser Ahnung Graun,
 Das unvermeidlich Schreckliche erforschen,
 Um von der Brust die Schrecken abzuschütteln,
 Und dem, was kommen soll, noch zu entfliehn.
 Die Schöpfung, die als Gottes Werk ihn trug,
 Will er auf seinem armen Herzen tragen,
 Und dem Gewebe Gottes, das ihn stets
 Umfing zu seinem höchsten Wohlergehn,
 Bis auf den letzten Faden sich entwinden;
 Will außer allem Walten Gottes stehn,
 Und bleich, erstarrt, im Anschau'n seiner Noth
 Wahnsinnig jagend, murrend sich verlieren.

So geht er hin in stummer Mitternacht,
 Wann Kindlein fromm in süßen Träumen schlafen,
 Mit aufgestörtem Geist, als wär' sein Herz
 Vom wilden Pulsschlag tausendfältig wach.
 Den Kreuzgang sucht er, sucht ein Zauberweib,
 Daß sie mit Kräften der geheimen Kunst
 Der Tiefe Geister, oder auch die Reinen
 Hereinbeschwöre in den Kreis des Bannfluchs;
 Die sollen ihm der Zukunft Schleier lüften.
 Und auf die Fragen, die er in die Schluchten
 Der Unterwelt hineinruft, halt das Echo
 Die Antwort treffend wieder, die schon ganz
 In seine Frage eingeschlossen liegt.
 Die Angst der Seele tritt ihm als Gestalt

Vor seine Seele hin, und schaut ihn bleich
 Mit hohlen Augen unheilkundend an.
 Die Zauberin, die tiefer Arglist voll,
 Sein Herz erkennt, sie sagt ihm lügend wahr,
 Weil böser Sinn die böse Angst versteht.
 Hohnlächelnd formt der Geist der alten Nacht
 Aus Rauch und Dünsten seines Lügenreichs
 Den Schatten der gerufen Geisterschatten,
 Um tiefer noch den Armen zu verstricken
 In's Todesnetz der tobenden Verzweiflung. —

Bang wartet Saul. Und die Beschwörerinn
 Führt bald zusammen bei dem Zauberspruch.
 Sie sieht den alten Samuel. Und Saul
 Hört seine Stimme, sein prophetisch Drohn.
 Er stürzt dahin beim dumpfen Donnerwort
 Von seinem nahen Fall, wie seelenlos,
 Und seines Herzens letzte Kraft ist schon
 Vernichtet vor dem schweren Tag der Schlacht.

David, der Hirtenknabe.

Auf Bethlehems Auen tönt Hirtengesang,
Schallt Blöcken der Schaaf die Wälder entlang,
Da weidet ein Knabe die Heerde —
Mit Wangen, gebräunt von des Morgenlands Gluth,
Mit lieblichen Augen voll Güte, voll Muth,
In knospender Heldengebärde.

Hoch wandelt die Sonne durch's heilige Land
Von Bergen zu Bergen im Strahlengewand,
Und segnet mit feurigen Armen;
Der Brunnen Jehovahs im himmlischen Blau,
Die Rosen im Thale, die Kinder der Au,
Verkünden sein herzlich Erbarmen.

Und was von den Vätern der Knabe gehört,
Und was ihn die liebende Mutter gelehrt
Von Gottes Gebieten und Walten:
Das will ihm noch einmal des Morgenroths Pracht,
Die donnernde Wolke, die schimmernde Nacht,
Die Wunderau mahnend entfalten.

Der Bach zieht vorüber mit munt'rem Getön,
Laut danken die Vögel in Hainen und Höhn,
Hallelujah rauscht in den Winden.
Die Seele des Hirten, sie betet und singt,
Und greift in die Harfe, sein Harfenspiel klingt.
Und Wiederhall jauchzt in den Gründen.

Doch nah bei dem lieblichen Frieden der Au'n
 Aus felsigen Schluchten, aus nächtlichem Graun
 Droht mehrloser Heerde Verderben.
 Es brüllt aus dem Walde der Bär und der Leu,
 Wild stürzen zum Raube die Bürger herbei,
 Und Lämmlein um Lämmlein muß sterben.

Nicht duldet's der Knabe — der Knab' ist ein Held,
 Ein treulicher Hirte — fliegt muthig durch's Feld,
 Den Bären, den Löwen zu schlagen.
 Jehovah zieht mit ihm und sein ist das Glück:
 Nie schleicht die Brut wol zur Höhle zurück,
 Kehrt nimmer, die Heerde zu jagen.

So wohnt er bei Hirten und Lämmern der Flur;
 Auf sprossendem Rasen verlißt seine Spur,
 Sein Name verhallt bei den Hürden.
 Nein, niemals wird David, dein Name verwehrt!
 Die Brüder läßt Samuel kommen und gehn:
 Ihn salbt er zu fürstlichen Würden.

Im hohen Gemache, mit finsterem Blick,
 Führt grausige Reden vom schwarzen Geschick
 Der Saul mit dem Geiste der Plagen.
 Da tritt mit der Harfe der Hirte herein,
 Und spielt ihm, und singt, und verbannt ihm die Pein
 Mit Tönen aus glücklichen Tagen.

Im Heer der Philister, mit spottendem Ton
 Spricht Goliath Jakob's Gewaltigen Hohn,
 Und zitternd erlassen die Helden.

Da lodert dem Harfner das Herz in der Brust,
 Da wächst an dem Riesen empor seine Lust,
 Zum heiligen Kampf sich zu melden.

Hohnlachend begrüßt ihn der stattliche Feind,
 Und tobt, daß ein Knab' ihn zu necken erscheint,
 Er schenkt seine Leiche den Raben.

So tröst auch die Eiche, die Riesinn im Hain,
 Doch plötzlich fährt schmetternd ein Blitzstrahl darein,
 So züngelt die Schleuder des Knaben.

Die Rechte Jehovahs verleiht ihm den Sieg,
 Sie schmückt ihn mit Ehren im Frieden und Krieg,
 Und leitet ihn sicher zur Krone.

Noch tönt seine Harfe mit lieblichem Klang,
 Doch nicht mehr auf Auen, die Wälder entlang —
 Tönt klagend hernieder vom Throne.

Elias am Horeb.

Wer eilt am Horeb dort, in finst'rer Wüste
 Hinunter durch die schwarze Höhlenspalte,
 Als ob er in dem öden Aufenthalte
 Sein altes, trautes Schlafgemach begrüßte?

Ist das ein Mann des Frevels, vom Gewissen
 Mit Gottes Fluch gejagt von Land zu Lande,
 Der Bergung vor dem innern Fackelbrande
 Sucht in der wilden Bergkluft Finsternissen?

Elias ist's, der Held zu Gottes Ehren,
 Der Götzenfeind, der edle Königsschrecken,
 Der Israel vom Todesschlaf zu wecken,
 Stand donnernd auf gestürzten Wahnaltären.

Ein Bote kam zu ihm aus Ahab's Thoren,
 Von Isebel, der argen Frau entsendet,
 Die der Propheten Blut dem Baal gespendet:
 „Die Königin hat dir den Tod geschworen!“

Nicht war's der Tod, des Schauer ihn erfaßten,
 Der Heidinns Rache konnt ihn nicht verbannen:
 Doch trieb ein andrer Schrecken ihn von dannen,
 Und bracht' ihn her zum Horeb ohne Kasten.

Es ist das Graun, daß nun mit seinem Leben
 Das letzte Wort Jehova's soll verhallen,
 Sein Heiligthum vor nicht'gen Götzen fallen,
 Und alle Hoffnung Abrahams verschweben.

So wie ein Löwe mit der Todeswunde
 Liegt der Thibiter qualvoll in der Grotte,
 Und wie er wacht und steht vor seinem Gotte
 In Geistesnächten sagt uns keine Kunde.

Und sagt uns nicht, wie starke Zornesgluthen
 Im Eifersturm an seinem Herzen zehren,
 Die Höhle möchten um zum Krater kehren,
 Und flammend als Gericht zur Heimath fluthen.

Die Nacht vergeht. Es kommt die Morgenröthe
 Der Götzenwelt den einen Gott zu loben. —
 „Was machst du hier Elias?“ — tönt von oben
 Der Ruf des Herrn in seine Schmerzgebete.

Da bricht das volle Herz im Strom der Klagen,
 Da rinnt das Aug' und strömt es von den Lippen,
 Wie Flüsse stürzen über tiefe Klippen; —
 Gott hört den Schmerz: sein Trost beginnt zu tagen.

„Geisfert hab' ich, ach! in heißen Kämpfen
 Für dich, den Herrn Gott Zebaoth, den Starken,
 Um jenen Götzentrug aus Sidons Barken
 Auf heißem Boden überall zu dämpfen.

Geeifert hab' ich vor dem blinden Volke,
 Das einst dein auserwähltes Volk gewesen,
 Das nun zum Heil sich Heidengräu'l erlesen,
 Geeifert, wie die schwere Wetterwolke.

Sie sind Verächter deines Bund's geworden,
 Sie haben die Altäre dir zertreten,
 Erschlagen deine Boten, die Propheten,
 Und suchen mich, den Letzten, nun zu morden."

Kein Trostwort hört darauf Elias schallen.
 Aus seiner Höhle schnell hervor zu gehen,
 Still harrend auf dem Berge da zu stehen,
 Bebeut ihm Gott. Er will vorüber wallen.

Da kommt — wie brausend vor dem Knecht der Sünde,
 Der Starken Geist will das Gesetz entfalten —
 Ein Sturm, in dem sich Berg und Felsen spalten:
 Doch nicht der Herr — sein Geist weht nicht im Winde.

Im Abgrund gährt's — wie mit gewalt'gem Streben
 Empfindungsdrang die dunkle Brust erschütteret —
 Die Erde bebt, die rauhe Wüste zittert:
 Doch nicht der Weltbezwinger kommt im Beben.

Es blitzt und brennt, als schlug' die Gluth zusammen
 Vom Bannstrahl mit den schnellen, rothen Flügeln,
 Und von des Scheiterholzes Feuerhügeln,
 Doch nicht der Herr erscheint in diesen Flammen.

Des Sturmes Wehn hat nicht das Herz durchdrungen,
 Der Erdstoß nicht den Geist geweckt zur Schwingung,
 Die Eifergluth mit rettender Durchdringung
 Zur Freiheit in der Lieb' ihn nicht bezwungen.

Da kommt zuletzt ein stilles, sanftes Säusen,
 Als wollt in süßer Botschaft Wundertönen
 Sich liebend Gott die arge Welt versöhnen:
 Das ist der Herr! Im stillen, sanften Säusen!

Elias, mild gestraft und trösterfüllet,
 Hat wohl verstanden die geheimen Worte,
 Tritt neu belebt hin in der Höhle Pforte,
 Sein Antlitz vor der Herrlichkeit verhüllet,

Hiob.

Schlicht und recht in seiner hohen Halle
 Saß der Mann mit fürstlichem Behagen,
 Labte sich am hellen Blick der Sonne,
 Freute sich der Sonne seines Glückes,
 Daß der Herr in Heerden und in Schätzen,
 Daß er ihm in Ruhm und lieben Kindern
 Mit der vollsten Segenshand gegeben —
 Hiob saß in seiner Herrlichkeit.

Unglücksboten hat er nie gesehen,
 Weiß nicht wie das unwillkommne Kommen
 Dieser Gäste, ihres Blickes Blitzen,
 Ihrer Eile dumpfes Wetterrauschen,
 Ihres Stammeln's starke Donnerrede,
 Das Gebein erschütternd, lähmt die Seele:
 Hiob sitzt in seiner Herrlichkeit.

Sieh! da feucht ein Bote: deine Kinder,
 Deine Eselinnen weggenommen!
 Männer aus Arabia — sie schlugen
 Deine Knechte mit dem Grimm des Schwerdtes;
 Ich allein entrann, dir's zu verkünden.

Ich allein entrann, dir's zu verkünden!
 Fällt ein Zweiter diesem in die Rede —

Deine Schaaf, deine Hirtenknaben
Sind ein Aschenhaufen auf der Weide;
Gottes Feuer traf sie aus der Höhe!

Und der Dritte klagt schon mit den Zweien:
Deine Schätze sind mit den Kameelen
Von Chaldäerrotten fortgetrieben
Durch den Blutstrom der erschlag'nen Führer!
Nur hat die rasche Flucht gerettet.

Weh dir! hin sind alle deine Söhne,
Mann des Unglücks! hin sind deine Töchter!
Jammert durch das Thor der letzte Bote —
Aus der Wüste kam ein Windstoß heulend,
Stieß auf's Haus, wo sie des Mahls sich freuten,
Und die armen Kinder starben wimmernd
Unter Sturmgetöse und Trümmerkrachen.

Da steht Hiob auf von seinem Sitze
Und zerreißt mit tief zerrissenem Herzen,
Sein Gewand, zerrauft die weißen Haare
Willenlos im Trieb des blut'gen Jammers.

Und ermannt sich dann von seinem Schmerze,
Fällt zur Erde nieder betend, preisend:
Nackend kam ich aus dem Mutterschooße,
Nackend kehrt ich, Mutter Erde, wieder!
Du Jehova, hast es mir gegeben!
Du Jehova, hast es mir genommen!
Ewig sey dein Name hoch gelobet!

Und der Satan stand und sah's von Ferne,
Stampfte seinen alten Bogen grimmig,
Fehlgeschossen sind die list'gen Pfeile,
Sind zurückgeflogen auf den Schützen,
Dem der Höchste droben — ewig weise —
Diesmal die Versucher = Jagd gestattet;
Seinem frommen Knechte zur Bewährung,
Seiner starken Ketterhand zum Preise,
Und dem Neidhart selbst zur Pein und Schande.

Jesaias, der Evangelist.

Dem Volk, das von der Nacht bedeckt,
 Von finstern Schluchten angeschreckt,
 Hinwankt auf irren Wegen:
 Dem zieht ein Licht, ein großes Licht,
 Wie eines Retters Angesicht,
 Voll Liebesglut, entgegen.
 Nun wird ihm rings die Wüste klar,
 Vor ihm der Abgrund offenbar
 Mit seinem tiefen Grauen;
 Nun kann es, bis zum Himmel an,
 Die längst verlorne Lebensbahn
 Zur Heimkehr wieder schauen.

Die Sonne der Gerechtigkeit
 Strahlt mit Erbarmen weit und breit
 Durch's Land der Todesschatten.
 In finst're Höhlen dringt ihr Schein,
 Wo Menschen sich in Schuld und Pein
 Trostlos gelagert hatten.
 Die Todtengruft, das Gözchenhaus,
 Erfüllt von der Gebeine Graus,
 Von der Lebend'gen Jammer:
 Sie sind durchweht vom Sonnenstrahl —
 Entfesselt fliegt das Kind der Qual,
 Aus seiner Thränenkammer.

Die Heiden hatte Gott genährt
 In stiller Langmuth, und gemehrt,
 Doch nicht das Glück der Heiden.
 Sie füllten zahllos Land auf Land,
 Und füllten bis zum Meeresstrand
 Die Welt mit ihren Leiden.
 Am Gränzstein hier, beim Opfer dort
 Erscholl Gewimmer, tobte Mord,
 Der Krieg zerriß die Erde;
 Es schreckte Hungersnoth und Pest,
 Der wilde Traum, das Tigernest
 Die hirtlosen Heerde.

Doch herrlich nun im Sonnenblick
 Von deinem Antlitz wird ihr Glück,
 Du Herr des Heils! erblühen.
 Wie Schnitter hin mit Sichelklang,
 Mit Saitenspiel und Lobgesang
 Zum Fest der Garben ziehen;
 Wie Sieger um die Beute stehn,
 Gewinn und Ruhm frohlockend sehn,
 Und blasen die Posaunen:
 So sieht das Volk der alten Nacht
 Die Schätze, die das Licht gebracht,
 Mit Jubeln und mit Staunen.

Zerbrochen ist das Joch der Last,
 Das sie, beladen ohne Raft,
 Im Sündendienst getragen!
 Zerbrochen ist der Geißelstab,
 Womit zum Todesthor hinab
 Der Treiber sie geschlagen!

Da wo das Lied der Aërnte klingt,
 Vom Reichthum deiner Gnade singt,
 Kam auch die Freiheit wieder,
 Da ist im Strahle deiner Huld
 Der Sünde Kraft mit ihrer Schuld
 Getilgt durch alle Glieder.

Ein Feuer fliegt die Welt hindurch,
 Und läutert Adams alte Burg
 Von allen Gräuels Spuren.
 Der Kriegsschuh, der im Kampf geklirrt,
 Der Pfeil, der tief in's Herz geschwirrt
 Auf leichenvollen Fluren,
 Der Speer, das blutgetränkte Kleid,
 Der Rost von Grimm und Herzeleid
 An Pflanzen selbst und Steinen:
 Das Alles muß im Flammentod
 Vernichtet noch als Morgenroth
 Der neuen Erde scheinen.

Wer ist's, der reich an Wunderkraft
 Die neue Gottesstadt erschafft
 Mit ihren gold'nen Thoren?
 Sein Nam' tönt lieblich, leise, lind:
 Der Welt Erretter ist ein Kind —
 Ein Kind ist uns geboren!
 Sein Nam' haltt über Donnerdon:
 Der Erbe von dem höchsten Thron —
 Ein Sohn ist uns gegeben!
 In ihm fällt uns ein lieblich Loos,
 Er will uns in den Vaterschooß
 Aus dunklem Abgrund heben.

Er kommt mit fürstlicher Gewalt,
 Verhüllt in arme Knechtsgestalt,
 Geheimnißvoll dem Greise,
 Und doch dem zarten Kinde klar,
 Und Allen, Allen wunderbar
 In seiner ganzen Weise.
 Die Krippe wird zum Heiligthum,
 Den Stall umglänzt ein ew'ger Ruhm,
 Da er sich drin gebettet;
 Das Kreuz macht er zum Siegespanier,
 Er stirbt als ein Verlassner hier —
 Und hat die Welt gerettet.

Das ist der Rath, der in der Höh'
 Vor allem Zeitlauf je und je
 Bei'm Vater ist gewesen;
 Der bei dem großen Weltenbau
 Als Wort durchslog die Sternenau,
 Rief aus dem Nichts die Wesen;
 Der Rath, der unsre Rettung rieth,
 Und nun als Sonne vor uns glüht,
 Den Vater offenbaret;
 Der uns der Wahrheit Reich enthüllt,
 Mit hellem Schein das Herz erfüllt,
 Und unsern Fuß bewahret.

Als Gottes Kraft zieht er einher,
 Daß vor ihm, ohne Gegenwehr,
 Sich alle Kräfte neigen.
 Auf Wellen walt sein Herrscherfuß,
 Vor seinem starken Schelten muß
 Der Meersturm plötzlich schweigen.

Zum Brodhaus wird der Wüste Plan;
 Er ist das Ziel der Krankenbahn,
 Umjauchzt von den Befreiten.
 Er stirbt — und Todesgrauen bebt
 Durch Erd' und Himmel! Neubelebt
 Steht er für alle Zeiten.

Er tritt allein im großen Krieg
 Und steht als Held mit ew'gem Sieg
 Auf dem zertretenen Feinde.
 Vom eignen Blut benetzt im Streit
 Ward ihm das weiße Himmelskleid:
 Das schenkt er der Gemeinde.
 Die Sünden mit dem Sündenfluch,
 Der Menschheit großes Leichentuch
 Hat er im Kampf vernichtet,
 Den Mörder, der von Anbeginn
 Die Welt durchzogen her und hin,
 In Wetternacht gerichtet.

Mit seinem Vater Eins erschien
 Er unter uns. Wir sahen ihn —
 Und sah'n des Vaters Walten.
 Zu seiner Rechten sitzt er nun,
 Mit ihm im Wesen Eins und Thun,
 Im Herrschen und Erhalten.
 So kam herab das Vaterherz,
 So zog es siegreich himmelwärts,
 Und ist bei uns geblieben.
 Des ew'gen Vaters Liebesmacht
 Hat von der Flucht uns heimgebracht,
 Und lehrt uns wieder lieben.

Im Rauch der Welt, im Kriegsgeschrei
 Steht er, und ruft das Volk herbei
 Als Friedensfürst zum Frieden.

Durch Hadersturm und Schmerzgestöhn
 Klingt seiner Botschaft froh Getön,
 Und lockt herbei die Müden;

An seiner Lämmer sanftem Muth,
 Bricht sich der Wölfe dunkle Wuth,
 Verwandelt sich in Milde:

Und weiterhin, und fern hinaus,
 Gelichtet von dem alten Graus,
 Blüht lustig das Gefilde.

Gesalbter Du, voll Majestät!

Dein Reich mit deinem Frieden geht
 Durch Länder hin und Wogen.

Vom hohen Davidsstuhl herab
 Glänzt ewig nun dein Königsstab
 Weit, wie des Himmels Bogen.

Du übst Gericht: es stürzt der Feind!

Gerechtigkeit: wer hilflos weint,
 Dem wird dein Heil erklingen!

So wird den Bau der neuen Welt

Gott Zebaoth im Sternenzelt
 Durch Liebesgluth vollbringen.

Jeremias in der wüsten Stadt.

Arme Stadt! durch deine Wüsten
 Hallt mein einsam Klagelied,
 Hier, wo Völker sich begrüßten
 Auf dem festlichen Gebiet.
 Königin! der Länder Krone!
 Wittwe du! — Vom schönsten Throne
 Ließ dir der Vergeltung Blüß
 Asche nur zum Thränenstüß.

Oed gen Zion ziehn die Straßen,
 Denn kein Pilger kommt zum Fest;
 Wo im Saal die Fürsten saßen,
 Droht im Schutt das Drachennest;
 Priester ringen stumm die Hände
 Wandelnd über Tempelwände,
 Und der Jungfrau Feierkleid
 Dunkelte vom Herzeleid.

Tochter Zion! Schmuck und Schöne
 Hat dir nun der Feind geraubt,
 Deine Fürsten, Davids Söhne
 Schlägt der Treiber frech auf's Haupt.
 Mächtig, wie die Palmen ragen,
 Stand'st du da in alten Tagen,
 Heldenreich, und nah und fern
 Ein gepries'ner Gottesstern.

Haben einst die Lobgesänge
 Dir zu Gottes Dienst gefehlt?
 Mit der Götzen todter Menge
 Hast du Jammer dir erwählt;
 Mit dem Gräuel kam das Grauen:
 Schmachvoll, wie verstoß'ne Frauen,
 Ohne Freund und Trösters Huld,
 Sitzest du in deiner Schuld.

Als du blind dem Wahn der Heiden
 Deine Pforten aufgethan,
 Strömten deine Schreckensleiden
 In der Heiden Wuth heran;
 Als vom Herrn du abgefallen
 Zog er aus des Tempels Hallen;
 Ungestrast vom heil'gen Ort
 Trug der Feind die Schätze fort.

Durch die trümmervollen Gassen
 Schleicht und wimmert Hungersnoth.
 Ach! du hast den Quell verlassen,
 Und so fehlt dir auch das Brod.
 Die zu deinen Thoren kamen,
 Hergelockt von deinem Namen,
 Ziehn vorüber ihre Bahn,
 Und du ruffst sie jammernd an.

„Freunde meiner schönen Tage!
 Zieht ihr fremd und kalt vorbei?
 Schauet her, ob eine Plage,
 Ob ein Schmerz, wie meiner sei!

Von Jehova kommt mein Jammer;
Schmetternd fuhr des Zornes Hammer,
Schlug in meine Burg herein,
Feuer drang mir durch's Gebein."

Ja, der Herr hat sie getreten,
Deine Starcken in den Staub;
Schrecklich riefen Festtrompeten,
Und der Adler kam zum Raub.
Deine Kinder sind verschwunden,
Tochter Juda! deine Wunden
Bluten, wie die Traube thut
Unter schwerer Kelter Wuth.

Darum weinst du so und klagest,
Wie die Turkeltaube klagt,
Ringst die Hände, flehst und fragest,
Ob nicht bald dir Rettung tagt.
Zern in Wolkennacht verborgen
Hat sich Gott, dein Trost und Morgen,
Und gerecht ist seine Hand:
Allen Völkern sey's bekannt

Zions Richter, Zions Retter!
Sieh, die Angst durchbebt mein Herz,
Ueber mir rauscht Schwerdt und Wetter,
Fliegt der dunkle Todeschmerz
Zauchzend hört der Feind mein Stöhnen:
Hör' mich klagen! hör' ihn höhnen!
Du Verborg'ner, Zions Licht,
Komm zur Rettung, zum Gericht!

Ezechiel auf dem Todtenfelde.

Schweigend geht durch's Feld der Todten
 Der Seher hin, wie Gott geboten,
 Dahin im tiefen Herzeleid.
 Ach! im blassen Dämmerseine
 Umlagern ihn des Volks Gebeine
 Verdorrt und weit umher gestreut;
 So weit er nur mag schaun
 Umfängt ihn Leichengraun,
 Grabesschatten!
 Da liegt durch's Feld
 Die arme Welt,
 Sein Volk, durch Schuld dem Tod geweiht.

Ob sie werden auferstehen,
 Voll Lebenskraft die Sonne sehen
 Als Wunder sich der Wunder freun?
 Tief in Gottes Rath verborgen
 Ist dieser Sehnsucht Wonnemorgen:
 Er kann allein sein Volk erneun!
 Sein Rath wird offenbar,
 Er will die Todtenschaar
 Auferwecken.
 Du Menschenkind,
 Es soll ein Wind
 Vom Herrn durchrauschen das Gebein!

Droben glüht die Morgenwolke —
 Der Seher eilt und macht dem Volke
 Der Todten Gottes Wort bekannt:
 Andern will der Herr euch geben,
 Durchrollt von neuem, ew'gem Leben,
 Ein schimmernd helles Fleischgewand.
 Die Wange soll euch blühen,
 Das Auge selig glühen,
 Lebensodem
 Aus Gottes Mund
 Macht euch gesund,
 Macht euch als Kinder ihm verwandt.

Mächtig haltst das Wort voll Segen:
 Da wird's ein Rauschen und ein Regen
 Durch's weite, wüste Todtenfeld;
 Aus der Glieder wirrem Beben,
 Sieht man Gestalten sich erheben,
 Zum Menschenbilde hergestellt.
 Doch bleich, wie Säulen stehn,
 Sind sie noch anzusehn,
 Starr und schweigend.
 Kein Augenstern
 Strahlt nah und fern,
 Kein Puls hat noch ihr Herz geschwellt.

Seele hoffe! — Zum Erwärmen
 Bringt sie des Ewigen Erbarmen,
 Das arme, kalte Leichenheer.
 Rufe Seher, seinen linden
 Lichttauben, seinen Geisteswinden,
 Ruf sie herbei vom Lebensmeer!

Er ruft; und das Gebet
Ruft auch, als ein Prophet
Goldner Tage.

Die Winde nah'n —
Auf ihrer Bahn
Naht Edens schöne Wiederkehr.

Rings heran vom Himmelsbogen
Bläſt Gottes Wind in sanften Wogen,
Der reiche Strom des Lebens weht.
Warm durchhaucht er die Geſtalten,
Daß ſie beſeelt ſich ſchnell entfalten
Zum Bruderkreis voll Dankgebet.
Sie ſind vom Tod erwacht:
Daß hat der Geiſt vollbracht!
Hallelujah!
Die Sonne glüht,
Im Tempel knie't
Daß Volk vor Gottes Majestät!

Micha an Bethlehem.

D Bethlehem, du kleine,
Du arme Hirtenstadt,
Die sich kein jüdisch Fähnlein
Zum Haupt erkohren hat!

Du unter Juda's Städten
Als Flecken übersehn;
Still, wie die zarten Lämmer
Auf deinen Wiesen gehn!

Dich hat zur Burg der Völker
Jehova's Rath gemacht:
Der große Held und König
Strahlt einst durch deine Nacht!

Israel's Fürst und Retter,
Der ewig bleibt und war,
Erwählte dich zur Wiege —
Das Kindlein wunderbar!

So liegst du jetzt im Dunkel,
Stehst einst im Lichte da,
Besucht von Engelschören,
Bethlehem Ephrata!

Der Erlöser.

Es kommt ein Mann vom Himmel erdenwärts,
 Und sucht das Seine nicht, er sucht die Seinen;
 Aus seinem Wallen spricht der Liebe Schmerz,
 Und an den Blicken glänzt geheimes Weinen.

Ein farblos Kleid umhüllt ihm die Gestalt,
 Wie sich der Himmel birgt in graue Nächte,
 Wenn er der Dürre tödtliche Gewalt
 Verbannen will vom irdischen Geschlechte.

Doch blitzt der Stern vom hohen Gottesthron
 Mit Macht hervor durch's Dunkel des Gewandes,
 Und Kindesblick erkennt an ihm den Sohn —
 Den König des gelobten Vaterlandes.

So kehrt er ein im armen Erdenthal,
 Zu helfen Allen aus der Krankheit Ketten,
 Die schwer Erstarrten mit dem Lebensstrahl
 Siegreicher Liebe weckend zu erretten.

An wankenden, verfall'nen Hütten steht
 Der große Arzt, anklopfend voll Erbarmen;
 In dunklen Gassen, wo kein Reicher geht,
 Da weist er bei den Krüppeln, bei den Armen.

Erhaben groß, doch mild und demuthreich
 Siehst du ihn stehn vor schimmernden Pallästen;
 Der Hallen leuchtend Gold — vor ihm wird's bleich,
 Und Bettlerbrod das Mahl an Fürstensesten.

Nicht hemmt ihn auf der Wallfahrt Berg und Fluth,
 Des Feindes Burg nicht, noch Geschrei der Spötter,
 Nicht hemmt ihn Tod — schon floß sein theures Blut,
 Im blut'gen Schmuck lebt er als Welterretter.

Von Volk zu Volk hinaus, von Land zu Land,
 So zieht er hin und her, und auf und nieder,
 Und rührt und regt die starke Lebenshand:
 Dem Todtenfeld erstehn die Leichen wieder.

Da graut der Hölle Dunkel, wo man ihn
 Verstoßen in des Irnwahns Wuth und Toben,
 Doch himmlisch steht man das Gefilde blühen,
 Wo sich die Seelen seiner Treu verloben.

Wie lange willst du, Mann der Gnad' und Huld!
 Noch pilgern durch die trübe, blut'ge Erde,
 Durch's blasse Volk der Schmerzen und der Schuld,
 Und sammeln dir die heißgeliebte Heerde?

Du weißt es Herr! — O walle gnädig fort
 Bis zu der Todeschatten letztem Kinde!
 Verbleibe hier mit deinem Friedenswort,
 Daß Trost und Heil die ganze Menschheit finde!

Immanuel — Gott mit uns.

Gott mit uns! Mit uns auf Erden!
 Völker hört's in dunkler Welt!
 Hört: zum Paradiese werden
 Soll das große Dornenfeld!
 Er zieht ein, der Fluch hinaus,
 Und die Erd' ist Gottes Haus.

Gott mit uns! Im Fleisch erschienen
 Ist das göttlich ew'ge Wort!
 Brüder seht! Mit Himmelsmienen
 Lächelt uns das Kindlein dort,
 Und der Wilden Angesicht
 Adelt seiner Augen Licht.

Gott mit uns in Nacht und Jammer —
 Nacht und Jammer zu zerstreun!
 Schaut! Ein Stall ist seine Kammer,
 Krippe schließt den Tröster ein:
 Nun erblüht im hellen Raum
 Uns der reiche Lebensbaum.

Gott mit uns! Für uns im Streite!
 Die ihr als Gebund'ne weint,
 Kommt und jubelt als Befreite,
 Denn er schlägt den alten Feind,
 Und im blut'gen Siegesgewand
 Reichet er uns die Retterhand.

Gott mit uns im letzten Beben!
 Er bei uns im Todesthal!
 Seht der Gräber Nacht verschweben —
 Neue Welt im Osterstrahl!
 Neigt das Haupt an's treue Herz,
 Jesus trägt uns heimathwärts!

Gott mit uns für Ewigkeiten —
 Hier und droben unser Licht!
 Laßt die Zeit vorüber gleiten:
 Unser Leben endet nicht!
 O, wie glüht der Morgenstern:
 Kommt zum Kindlein, kommt zum Herrn!

Bethlehem.

Bethlehem, du Heimath meines Herrn,
 Flur der frommen Hirten, Flur der Rosen
 Darf ich einmal mit der Erde kosen,
 So bist du mein Ziel, mein Augenstern.

Armes Dörflein im gelobten Land!
 Deine Wunderglocken hör' ich schallen,
 Daß die Töne jedes Land durchwallen,
 Und die Welt steht in der Liebe Brand.

Hirtenau, wo Friedensodem weht
 Ueber frommer Herzen Gluthaltären,
 Sey begrüßt mit deinen Engelschören
 In dem Glanz der höchsten Majestät!

Hohe Burg der Demuth, dunkler Stall,
 Den der Herr zur Wohnung sich erkoren,
 Wo das hochgelobte Kind geboren,
 Sey mein Vaterhaus im weiten All!

Wenn die Städte stolz im Mittagslicht
 Mit den weißen Zinnen leuchtend prangen:
 Weit vorüber wandert mein Verlangen,
 Bethlehem, die Krone sind sie nicht.

Wenn der Frühling lacht im Blüthenschnee
 Lieblich, wie des Paradieses Leiche,
 Such ich schnell durch alle seine Reiche,
 Dieses Blumenfeld aus Gottes Höh.

Steig ich auf der Alpen höchstes Haupt,
 Bin umringt von tausend schönen Auen:
 Eine will ich immer wieder schauen,
 Die den Schimmer allen andern raubt.

Nicht aus Marmor thürmt sich der Pallast,
 Wo ich gern als Bettler stets erscheine;
 In dem Stall, der das gesalbte, reine
 Kindlein hegt, bin ich ein sel'ger Gast.

Hier, wo Gottes Ebenbild erscheint
 In des Menschensohnes Bruderzügen,
 Wo ich den seh' in der Krippe liegen,
 Der für meine ew'ge Wonne weint:

Hier mein Herz, hier gehst du aus und ein
 Heut und morgen — fröhlich hier zu bleiben
 Soll dich Alles ziehn und Alles treiben,
 Himmelsfeligkeit und Höllenpein.

Herodes.

Was auch der alte Mörder spinnt,
 Der truggeübte Heuchler:
 Gerettet ist das heil'ge Kind!
 Gerichtet ist der Neuchler!
 Wohl schwang den Stahl die Frevlerhand —
 Hat nicht das Herz getroffen,
 Still lebt er in Aegyptenland,
 Auf den die Völker hoffen.

Mag Trauer seyn in Bethlehem
 An kleinen, schwarzen Särgen,
 Wehklage heut, wie ehedem
 Im Thal und auf den Bergen!
 Der Tröster lebt, durch Gottes Treu
 Entrückt den blut'gen Händen,
 Und kommt im Liebesdrang herbei,
 Den Herzen Trost zu spenden.

Muß Rahel auf den Hügeln gehn,
 Und um die Kinder weinen:
 Wird Jakobs Sohn doch auferstehn,
 Dem Motterschmerz erscheinen.
 Weib weine nicht! das ist sein Gruf;
 Er kommt mit ihren Söhnen —
 Und wenn sie dennoch weinen muß,
 So weint sie Freudenthränen.

Und ob die Welt erbebt und raucht
 Im Dampf der Kriegsgesilde:
 Hoch aus dem düstern Nebel taucht
 Der Held mit hellem Schilde.
 Und halt es Friede! an den Thron
 Der Starcken dieser Erde;
 Und Friede! klingt der süße Ton
 Weit durch die Völkerheerde.

 Maria.

Du Weib im hehren Demuthsſchein,
 Vergöttert dort, und hier verkannt!
 Wer durſte dir die Tempel weihn?
 Wer war's, der deinen Ruhm verbannt?

Du willſt das Knie'n der Beter nicht,
 Biſt nur des Herrn getreue Magd —
 Errötheſt wohl im ew'gen Licht,
 Wenn hier dein Bild vor Pilgern ragt.

Berdien'ſt nicht die Vergeſſenheit,
 Dein Nam' hat reinen, hellen Klang;
 Vor allen Weibern benedeit
 Hat dich des Engels Grußgeſang.

Ja deine Seele lobt den Herrn,
 Der deine Niedrigkeit erhöht:
 So zeigſt du allen Betern gern
 Wo hin der Weg der Andacht geht.

Dich wehten ferne Töne an;
 Es pries dich ſelig Kindeskind;
 Nun heiſt dein Ruhm bei Manchen Wahn
 Die überflug geworden ſind.

Dort stellt man dich in's Heiligthum,
 Und geht wol oft vorbei am Haupt;
 Man nimmt zu deinem Schmuck und Ruhm
 Die Strahlen, die man ihm geraubt.

Hier mahlt man krankes Ideal
 Mit Wasserfarbe für die Frau,
 Sie möchten doch im Bibelsaal
 Sich besser wohl an dir erbaun.

So ging es nicht zu Cana her.
 Die Fürsprach' schalt der Herr der Welt,
 Du gabst den Dienern gute Lehr':
 Da war die Mitte hergestellt.

Die überlung geworden hat,
 Man heißt dein Muth bei Wunden Wahn,
 Es wird dich sehr hindern;
 Dich weichen ferns Tone an;

Johannes am Jordan.

An des Jordans ödem Ufer
 Saust der Wind im hohen Schilfrohr,
 Und es weht das Rohr im Winde
 Hin und her mit tiefem Neigen,
 Und die Weiden, die Gebüsche
 Beugen zitternd ihre Häupter
 Vor des Sturmes wilder Macht.

Aber durch des Rohres Schwanken
 In der Meinungsfluth der Winde,
 Durch der Wipfel willig Neigen,
 Auf der Stürme schnellen Nachtspruch,
 Ragt empor ein fester Felsen.
 Mag der Wind vom Meere kommen
 Singend laut den Wahn der Völker;
 Mag er mit den eiteln Sprüchen
 Stolzer Cedern aus dem Saale
 Libanons hernieder sausen;
 Bringt er von der Synagoge
 Schnaubend auch der Väter Sazung;
 Kommt er selbst vom Fürstenhofe
 Donnernd mit dem Glaubenszwange —
 Unerschüttert, fest und ruhig
 Steht der Fels in allen Stürmen.
 Also steht im Haargewande,
 Hochgegürtet, wie zum Fluge,

Wohlverforgt als Gast des Höchsten
 An der Wüste freier Tafel,
 Mit Propheten-Adlerblicken,
 Mit dem Heldenschwert des Wortes
 Zacharias Sohn, Johannes!

Und er läßt die Heroldsstimme
 Weit hinaus in's Land erschallen.
 In die Dörfer, in die Flecken,
 Durch's Getöse der fernen Hauptstadt
 Dringt der Festklang der Posaune,
 Daß es von der Tempelzinne
 Wiederhallt: wacht auf zur Buße,
 Denn das Himmelreich ist nah!

Ueberhört das herbe Wörtlein
 Von des Herzens Buß' und Umkehr
 Hat des Volk's bewegte Menge.
 Nicht des Jordans Zug und Kauschen —
 Ach! der Kausch und Zug der Weltlust
 Hat es weit hinweg getragen.
 Doch: das Himmelreich ist nahe!
 Tönt die Botschaft, fliegt der Jubel
 Durch die schulderfüllten Gassen
 Zener weiland heil'gen Hauptstadt,
 Weiter hin durch öde Triften,
 Einst durchtönt von Hirtenpsalmen,
 Weiter zu den fernen Gränzen
 Armer Stämme, die im Finstern,
 Tief im Todesschatten wohnen.
 Freude ruft von Berg' zu Bergen,

Als ob Rettungsfeuer droben
 Schwere Schreckensnacht durchflammen:
 Der Messias wird erscheinen!
 Hier und dort durch Krankenstuben
 Rinnt der Balsam; blinde Greise
 Sprechen's nach mit nasser Wimper:
 Der Messias wird erscheinen!
 Und es brennt die dürre Krücke
 Wundersam in ihren Händen,
 Gleich als wollte sie erlöhnen
 Wie der Stab des Aaron.

„Kommt zum Jordan! Kommt zur Taufe!“ —
 Wie am Siegesfest die Schaaren
 Zieh'n zum Dome, zum Tedeum,
 Also wallt es durch die Straßen
 Auf den Wegen hin und wieder.
 Sieh! es ist am Tempelberge
 Nun ein neuer Strom entquollen,
 Der mit vielen Bruderbächen
 Eilend wallt, sich zu ergießen
 In den alten, heil'gen Jordan.

Dort empfängt in ernster Weihe,
 Wie vom Trauerschein umflossen,
 Und im Antlitz Zorn der Liebe,
 Schaar auf Schaar der fromme Täufer.
 Was sie sind, und wie sie kommen —
 Dieser mit der Herzensfrage
 Nach dem lang ersehnten Heile,
 Jener mit dem Blick der Tücke;

Schuldbelad'ne, trostbedürftig;
 Lüßern Volk, nach Gold und Ehren
 Im Messiasreich verlangend;
 Heuchler hier in schöner Larve,
 Dort der Neugier dichter Pöbel,
 Fortgestoßne, stuthgetriebne,
 Wilde, willenlose Massen —
 Schnell hat sie des hohen Mannes
 Strenger Feuerblick durchschaut.
 Jedem theilt er aus das Seine,
 Daß der Eine lebt in Freuden,
 Daß die Furcht durchhebt den Andern;
 Mahnt sie Alle scharf zur Buße,
 Kündigt Allen den Messias,
 Kurz in Worten, doch gewaltig,
 Daß es die Gebein' durchschauert,
 Daß die Menge scheu sich anblickt,
 Als ob sie aus hohen Wettern
 Hier Jehova's Stimme hörte,
 Und durch dunkler Wolken Risse
 Schon die neue Sonne blizte,
 Als ob geistbewegt die Wogen
 Bußgesang und Hosanna
 Sängen nach des Täufers Worten.

Und die Kraft der heil'gen Stunde
 Wirft sie hin, daß sie dem Täufer
 Ihre Sünden nun bekennen.
 Frommes Ohr, was mußt du hören!
 Himmelreich, für welche Bürger
 Deffnest du die goldnen Thore!

Rausche Jordan! Jordan rausche,
 Festlich überglänzt vom Aufgang
 Der verheißnen Rettersonne,
 Durchgeweiht von Gnadenstrahlen!
 Rausche bis in's Herz den Sündern
 Als ein mächtig wallend Taufbad,
 Daß sich deine Wogen dunkeln,
 Und, mit Schulden schwer beladen,
 Fliehn hinab in's todte Meer.

Schaaren steigen aus dem Bade —
 Außen glänzende Gestalten.
 Ach, daß sie gereinigt wären
 Innerlich durch Buß' und Glauben!
 Daß nicht Viele nun von dannen
 Neuen Wahn und alten trügen,
 Als ob Jordans Fluth gespület
 Weg die Schuld vom stolzen Herzen,
 Und zu Helden des Messias
 Sie geweiht mit Zauberwellen!

Und sie stehn noch da und bitten
 Um des Täufers Spruch zum Abschied.
 Allen giebt er eine Regel,
 Leicht im Anschein, tief im Wesen:
 „Wer der Röcke zwei hat, gebe
 Dem, der sein bedürftig, einen,
 Und mit Speisen thut desgleichen!“
 Würde das ein Ziel für Alle,
 Ständen hüfend mit den Armen
 Bald die Reichen vor dem Höchsten,

Gnad' und Liebe sich erslehend;
Der Messias wär' willkommen.

Selbst die allverhassten Zöllner,
Die am Mark des Landes sogen,
Wie die Adler Roma's trotzig,
Listgeübt, wie Juda's Fische,
Die in Herzensnoth entgegen
Nun dem großen Retter fragen,
Bitten um des Täufers Mahnung.

„Fordert mehr nicht, als gesetzt ist!“
Tönt das Wörtlein ohne Schimmer,
Wörtlein mit verborg'ner Schärfe.

Sieh! da tritt mit Waffentlirren
Vor den Täufer eine Kriegsschaar,
Und die wilde Kraft verneigt sich
Vor der Kraft, die aus der Höhe:
Schwerdt des Stahls gesenkt zur Erde,
Vor dem Flammenschwerdt des Geistes!
„Niemand thut Gewalt noch Unrecht,
Und begnügt euch mit dem Solde!“
Leichtes Wort dem flücht'gen Ohre;
Wollen sie es recht bedenken,
Wird's ein Zentnerwort im Herzen.

Andre weisen, von des Täufers
Geist und Worten dort gefesselt,
Boll von Ehrfurcht und von Ahnung,
Fragen: Ob er sey Messias?
Dunkler glüht die braune Wange

Bei der Frag' in Demuthszürnen,
 Heller blüht des Sehers Auge
 Mit verklärten Glaubensblicken:
 „Nein, ich bin nicht der Messias
 Meine Tauf' ist Wassertaufe,
 Feuertaufe, das die Seine!
 Ja, der Stärkre kommt in Eile
 Dem ich nimmer würdig wäre
 Nur die Riemen seiner Schuhe
 Dienstbefeligt aufzulösen!
 Dieser wird bei seinem Kommen
 Mit dem heil'gen Geist euch taufen.

Und es fluthet dann zur Heimkehr.
 Dünner wird der Zug zum Jordan,
 Stattlicher in Tracht und Tritten,
 Wenn es geht zum Worte Gottes,
 Zu des Himmelreiches Thoren,
 Wird von vielen irdisch Großen,
 Die zum Wildpret und zur Ruhbank,
 Und auf jedem Weg' und Stege
 Meilenlanges Vorrecht haben,
 Gern dem armen Bettelvölkchen
 Einmal auch vergönnt der Vortritt. —
 Und so kommen denn mit Weile
 Stofze Gruppen edler Leute,
 Dann zum Schluß des Volkes Häupter
 Pharifä'r und Sadducäer,
 Doch nicht Buße, nicht Verlangen
 Nach des Gottgesalbten Zukunft

Führt sie her zum Bad der Taufe,
 Kluge Rücksicht, schlaue Vorsicht:
 Steht auf dem verhüllten Schilde
 Beider hohen Sekten-schaaren.
 Daß die Menge ja nichts Arges
 Denke von den Ehrevätern,
 Und wenn etwa der Messias
 Kommen sollte, kommen dürfte:
 Daß sie auch sich angemeldet —
 Dieser Hebel hebt die Stolzen
 Von der Hauptstadt Polsterstühlen
 Auf den Felsenspad der Wüste.

Langsam, mit geweihten Schritten
 Zieh'n voran die Pharifäer,
 Sehn sich lächelnd selber schreiten
 In den langen Festgewändern
 Mit den fromm beschrieb'nen Säumen.
 Heil'ger Sprüche breite Zettel,
 Tragen sie am Haupt, am Arme;
 Haltung, Räuspern, und Gebärde
 Zielt der Andacht reichster Anschein;
 Stock und Stein nicht, noch der Hügel
 Stört des Zuges Carimonien;
 Um die Häupter webt ein Etwas
 Dämmernd wie ein graues Wölkchen,
 Und es führt ein nächtlich Wesen,
 Tief ver mummt im weißen Mantel,
 Die Scheinheiligkeit den Zug.

Diesen folgt in kleiner Ferne,
 Wiselnd über Buß' und Taufe,
 Lust'ger Schwarm der Sadducäer.
 Wiederschein vom Becher glänzet
 Röthlich auf den Angesichtern;
 Prunk der Fremde schmückt die Eiteln,
 Die in dieser Welt Fragmenten
 Sich ihr Paradies beziehen.
 Jeder giebt in eig'ner Ansicht
 Schreitend sich ein eig'nes Ansehn,
 Denkt selbstdenkend nur sich selber,
 Dreht sich als Vernunft, vernehmend
 Um den Stern, den seiner Stirne
 All umfängt, und kreist beständig
 Nur um seine eigne Achse,
 Wähnt das Sphärenlied zu hören
 In des Selbstgefühles Trillern.
 Keck im Schwung der starken Geister
 Werfen sie umher die Köpfe,
 Um den Nimbus bloßer Menschheit
 Immer reiner abzuschütteln.
 Also kennt man sie von ferne,
 Sadoßs wahngesfreite Söhne.

Schwerer Sturm zieht dir entgegen,
 Zacharias Sohn, Johannes!
 Sieh! es nah'n gepries'ne Heuchler:
 Darfst du diese blanke Münze,
 Die als Gold im ganzen Lande
 Längst gegolten, kühn verwerfen?
 Sieh! es nah'n geübte Klügler:

Darfst du ihren spizen Fragen
 Deinen alten, schlichten Glauben
 Furchtlos wol entgegen halten?
 Sieh! es nah'n des Volkes Väter:
 Wirst du nicht das Wort: thut Buße!
 Weit umschreibend, etwas mildern?
 Das Synedrium, es nahet:
 Priestersohn aus dunk'len Bergen,
 Bebst du nicht als Rohr im Winde?

Horch, es donnert! Ja es donnert
 Her vom treuen, edlen Felsen!

Wie ein jähes Wetterleuchten
 Hebt sich die Gestalt Johannis,
 Und es blitzt den hohen Gästen,
 Die den schönsten Gruß erwarten,
 Der Prophetengruß entgegen:
 „Brut der Ottern! sagt wer zeigte
 Euch den Weg, daß ihr dem Zorne,
 Dem zukünft'gen, wolst entrinnen?
 Sehet zu! In's Herz hinunter
 Senkt nur die entwöhnten Blicke,
 Daß der Brust erschrock'ne Tiefen
 Sich im Schmerz der Buße lockern,
 Und rechtschaff'ne Früchte bringen.
 Nicht die Gleisnerei der frommen,
 Pharisäischen Gebärde,
 Anspruchvolles Mückenseigen
 Im Gebiet der todten Sazung;
 Nicht die Sadducäer Thränen

In der Rührung schöner Stunde
 Ueber Sternesein und Wölkchen,
 Und Phantasterei vom Schicksal,
 Gelten in des Höchsten Augen.
 Wahrlich! nicht die grauen Rollen
 Buchmichter Geschlechtsregister,
 Die von Abraham, dem Vater
 Eures Blutes Sippschaft leiten,
 Halten aus die Gluth des Jornes.
 Denn es kann der Gott der Wunder,
 Wohl dem kinderarmen Vater
 Glaubensfinder auferwecken
 Hier aus diesen todten Steinen.
 Seht nur zu! Es liegt die Art schon
 Euch den Bäumen an der Wurzel,
 Das Gericht hat schon begonnen:
 Eilt und bringet gute Früchte,
 Daß ihr nicht die böse Dürre
 Büßt im heißen Feuerofen.
 O, schon nahet der Bergelster,
 In der Hand die ernste Schaufel;
 Israel ist seine Tenne —
 Spreu und Weizen durcheinander!
 Worfeln wird er Spreu und Weizen
 Wird die alte Tenne fegen,
 Daß die Spreu, die rettungslose,
 Wirbelnd fliegt in's ew'ge Feuer,
 Daß der Weizen, wohl gesichtet,
 Wird gebracht in seine Scheune!“

Also hast du da gepredigt,
Gottgeweihter, frommer Läufer,
Kühner Herold Jesu Christi!
Hier am Jordan, wo die Wüste
Deiner Stimme Macht vernommen,
Ließ sich schon die Zukunft ahnen,
Ahnen dein Propheten=Loos:
Deines Donners hehr Verhalten
An des Kerkers Felsenwänden,
Deines theuren Lebens Ende,
Bleiches Haupt auf blut'ger Schüssel —
Und der Preis des Heldenlaufes,
Deine Martyrkron' im Himmel.

Der Versucher.

In nackter Wildniß, wo vom dürrn Strauche
 Der Sturm vergebens schütteln will die Frucht,
 Und um die Felsen schnaubt mit wildem Hauche,
 Als wär's ergrimmtter Geister Kampf und Flucht,
 Da steht der Herr. Durch vierzig Nächst' und Tage
 Hat ihn der Odem des Gebets genährt.
 Nun hungert ihn; hier wo nur Luft zur Klage,
 Kein Labsal ihm die Wüste sonst gewährt.

Da eilt im Gewande der Demuth und Scheu
 Gar freundlich ein neigender Fremdling herbei,
 Und weiß ihn zu grüßen, und kennt seine Noth,
 Und nennt ihm das Mittel zu labendem Brod:
 „Du Sohn aus der Höhe, was machst du dir Pein!
 Hier liegt vor dem Schöpfer, und wartet der Stein!
 Ein Wörtlein — so ist dir die Tafel bereit,
 So sind dir zum Brod ja die Steine geweiht.“

„Geschrieben steht im Buch vom heil'gen Bunde:
 Der Mensch lebt nicht vom Erdenbrod allein,
 Er lebt von jedem Wort aus Gottes Munde!“
 So wirft der Herr den Brand in's Netz hinein.
 Er schlägt des falschen Geistes Lücke nieder
 Mit festem Wort, und hellem Angesicht,
 Und stellt sich ein für Millionen Brüder,
 Die der Begier und Sorge Netz umflieht

In dieser Welt, wo um das Brod im Kreise
 Des Menschen Herz, des Menschen Schuld sich dreht,
 Rings um den hohen, reichen Baum der Speise
 Gefättigt Volk voll Neid und Hader steht:
 Hier könnt' er seine hohen Himmelskräfte,
 Des Wunderwortes starken Lebensstrahl,
 In leisem Mißbrauch widmen dem Geschäfte,
 Sich sorgend zu bereiten selbst ein Mahl;
 Ein Wörtlein könnte seinen Hunger stillen —
 Er hungert fort, und lobt das Himmelbrod,
 Erfüllt als unser Haupt des Vaters Willen,
 Und über einer Welt, die Sorgen füllen,
 Tagt herrlich des Vertrauens Morgenroth.

* * *

Und Jesus steht auf hoher Tempelzinne,
 Zu seinen Füßen liegt die heil'ge Stadt.
 Kein Graun umgaukelt ihm die freien Sinne,
 Kein Schwindel schwingt vor ihm das dunkle Rad.
 Fest blickt er in das Volksgewühl der Tiefe;
 Es ist das Volk, das auf Messias harret,
 Und Hosanna! ihm entgegen riefte:
 Säh' es im Lichtglanz seine Gegenwart.

Da tritt der begeisterte Führer heran,
 Und zeigt ihm die schöne, die fürstliche Bahn:
 „Bewähr' dich, Sohn Gottes! dir drohet kein Grab,
 Hier walle zum Throne, zur Krönung hinab!
 Vom Gipfel des Tempels, als Wundergestalt
 Hinschweben vor Tausenden, schimmerumwallt,
 Das ziemt dem Messias, und führt das Geschlecht

Stumpfsinniger Juden zum Glauben und Recht,
 So hat es die Schrift ja dir hell offenbart;
 Bestellt sind die Engel zur festlichen Fahrt,
 Dich trägt auf den Händen die himmlische Schar,
 Behütet vor Anstoß die Füße dir gar.“

„Und wiederum — spricht Jesus — steht geschrieben:
 Sollst nicht versuchen deinen Herrn und Gott!“
 Die Schriftverdrehung, die der Feind getrieben,
 Macht durch die Schrift der Meister schnell zu Spott,
 Dort wo er in dem großen Augenblicke
 Siegreich als Fürst des klaren Glaubens ragt,
 Hat er sein Wort vom Deutungsspiel der Lücke,
 Sein Reich von Schwärmereien losgesagt.
 Wie Mancher hat, von buntem Wahn begeistert,
 Den heil'gen Bibelbrunnen schon getrübt!
 Bald ward der Geist der Worte frech gemeistert,
 An Sylben bald ein magisch Spiel geübt.
 Viel kühne Geister haben auf dem Rande
 Der Tempelhöh, vom Schimmertrug umschwärmt,
 Sich losgerissen von der Einfalt Bande —
 Und Hosianna hat das Volk gelärmt.
 Hier trennt der Herr des Wahnes Schwindelgeister
 Vom still gewalt'gen, klaren Glaubensgeist,
 Vertritt der Zinne Rand als treuer Meister,
 Damit die Jünger nichts hinüber reißt.
 Hier knüpft er an das Gotteswort voll Klarheit
 Für alle Zeit das dunkle Menschenherz,
 Zeigt im Gehorsam uns den Ring der Wahrheit,
 Lenkt unsern Blick vom Irrlicht sonnenwärts;
 Er bindet alles Wissen durch's Gewissen,

Macht seinem Wort die beiden unterthan,
 Und kündigt, trotz lichtfarb'gen Finsternissen,
 Die alle seinen Strahlen weichen müssen,
 Das Reich des Lichts und seiner Kinder an.

* * *

Auf hohem Berge steht im heitern Tage
 Der Sieger nun, umringt vom Glanz der Welt.
 Fern geht das Meer mit stolzem Wellenschlage,
 Die Flur ist Braut, der Berg ein Königszelt.
 Die Reiche steht er mit den goldnen Thronen,
 Sieht über Waffenwäldern Adler wehn,
 Und rings erhellet ein Bliz aus tausend Kronen
 Die Hallen, wo des Reizes Bilder stehn.
 Hier prangt die Völkerstadt im Kuppelfeuer,
 Dort grünt die Insel mit dem Palmenhain,
 Und weit hinüber weht ein zarter Schleier
 Und schmückt die Welt mit holdem Zauberschein.

Da naht ihm der Arge mit fürstlicher Pracht,
 Vertauschet die List mit dem Glanze der Macht,
 Blickt stolz in die Weite mit herrschendem Hohn,
 Und hebt seine Hand, wie ein König vom Thron:
 „Mein ist sie, die Erde, die herrliche Welt,
 Seitdem ihren Menschen mein Bogen gefällt;
 Der Mann ward gewonnen, gewonnen sein Haus,
 Beim Sturz des Geschöpfs zog der Schöpfer hinaus
 Da hat sich's zum stillen Vergleiche gefügt,
 Hier herrsch' ich als König, den Keiner besiegt;
 Die Völker, die Länder, die Freuden sind mein,
 Und beugst du das Knie mir — wolan sie sind dein!“

„Fort Satan! ruft der Herr, es steht geschrieben:
 Anbeten sollst du Gott nur, deinen Herrn,
 Ihm dienen ganz allein!“ — da flieht, vertrieben
 Zur Nacht, der tief gefall'ne Morgenstern.
 Er fühlt mit Grimm und Grauen sich gerichtet,
 Den Lügenfürsten schlug das Königswort;
 Die Engel jauchzen, da sein Trug vernichtet,
 Und nah'n zum Dienst dem heil'gen Sieger dort.
 So lange war's dem Schlangengeist gelungen
 Mit seines Blendwerks tausendfachem Trug;
 Er hatte Helden in den Staub gerungen
 Kronraub gelehrt und Krieg, den Völkerfluch;
 Er hatte Zauberschein auf die Metalle
 Geprägt zum Lockpreis für die blut'ge Hand,
 Den hohen Menscheng Geist verstrickt zum Falle
 In rothen Apfelschalen, buntem Band.
 Da trat er siegestrunken vor den Reinen,
 Ließ alle Zauber sprüh'n in sein Gesicht,
 Die ganze Menschenwelt in diesem Einen
 Zu stürzen in das eigene Gericht.
 Doch wie vom Blitz aus Gottes Hand getroffen
 Stürzt' er allein hinab vor Jesu Blick,
 Vernichtet war des Mörders grimmig Hoffen,
 Zerrissen des Versuchers goldner Strick.
 Nun kann der Mensch vom alten Trug genesen,
 Bedeckt vom großen Sieg ist seine Schuld,
 Im Glauben kann er meiden alle Wesen
 Um einen Blick der höchsten Lieb' und Huld.

Im Lichte neugeboren kann er schauen
 Das Himmelreich in ew'ger Herrlichkeit,

Daß vor ihm aller Schmelz der Erdenauen
Verbleicht zum Schatten nicht'ger Eitelkeit.
Dem Herrn vereint kann er mit Siegerschwingen
Die Lust der dunklen Rosenlaube fliehn,
Und auf dem Scheiterhaufen Psalmen singen,
Als wollten junge Rosen ihn umblühen.
Dort hat das Knie des Helden nicht gezittert,
Da ihn die Welt als Preis des Knie'ns umkreist:
Nun ist der Gögendienst im Grund erschüttert,
Und Flor um Flor von Land zu Land zerreißt.
Der Freiheit Morgen tagt auf Erden wieder,
Loß wird der Mensch vom Dienst der Kreatur,
Er sinkt vor seinem Gott und Heiland nieder,
Und wandelt aufrecht hin durch die Natur.

Nikodemus.

Der Himmelsfürst, der auf der Erde
Nicht hat, wohin sein Haupt er legt,
Sitzt als ein Gast am fremden Heerde,
Von Heimathsfreunden tief bewegt.
Ein Tag des Segens ist verglommen,
Doch nicht sein Tagewerk vollbracht.
Wer mag so spät zum Meister kommen,
So eilig durch die finstre Nacht?

Schon ist er da. Ein Pharisäer
Im Prachtgewand, mit grauem Haar,
Stellt sich dem jungen Galliläer
Bedürftig seiner Weisheit dar.
Dort wo des Volkes Väter prangen
Glänzt Nikodemus sonst hervor,
Der hier ein Plätzchen voll Verlangen
Zu Jesu Füßen sich erkor.

Willkommen heißt ihn gern der Meister,
Vor dessen Blick die Täuschung flieht,
Der scharf und klar das Bild der Geister
Durch Mienen und Gewänder sieht.
Das arme Herz hat er verstanden,
Deckt's auch die Pharisäer-Tracht,
Gesehn das Aug', das unter Banden
Des Sektenwahns in Schmerzen wacht.

Den Lehrer grüßt der Greis in Demuth,
 Und Lehre nur begehrt sein Mund,
 Doch gibt sich in des Wortes Wehmuth
 Verlangen nach dem Leben kund.
 Fremd ist ihm noch des Glaubens Wesen,
 Der Wahrheit helle Wunderwelt;
 Er wähnt durch's Wissen zu genesen,
 Indes die Fragen Sehnsucht schwellt.

Zum rechten Meister kam der Arme,
 Hat seine Schule wohl gewählt:
 Da steht sie selbst, die lebenswarme,
 Heilvolle Wahrheit, huldbesetzt.
 Nicht lehrt sie, wie das Schneegefilde
 Den Wandrer lehrt zum Eismeer gehn,
 Nein! wie die Sonne, stark und milde,
 Den Fruchtbaum lehrt in Blüthen stehn.

Und staunend hört der Greis ihn künden,
 Was nimmer noch sein Mund gehört;
 Wie neugeboren, los von Sünden
 Der Mensch die Wahrheit erst erfährt;
 Wie Jesus, gleich der ehr'nen Schlange,
 Vom Kreuz herab einst Kranke heilt,
 Der Liebe Ruf mit lautem Klange
 Zur Rettung dann die Welt durchheilt.

Noch kann er Jesu Wort nicht fassen,
 Doch faßt das Wort gewaltig ihn,
 Bewegt wie Sturm die Nebelmassen,
 Die nächtlich seinen Geist umziehn.

Die Lehren kann er nicht umspannen
 Mit dem erstaunten Geistesblick,
 Und trägt die Weisheit doch von dannen:
 Beim Herrn läßt er sein Herz zurück.

Und wie das Leben feimt im Stillen
 So feimt's in ihm, fast unbewußt;
 Bricht dann hervor aus seinen Hüllen —
 Ein Jüngling füllt des Greisen Brust.
 Es kämpft das Neue mit dem Alten;
 Er kämpft — und sieh! der Wahn erliegt!
 Lockt, altbefreundete Gewalten!
 Der neue Freund hat ihn besiegt!

Er sieht voll Schmerz die Feindschaft brüten
 In der Genossen hohem Rath;
 Dem Nazarener gilt ihr Wüthen,
 Und schon umspinnt ihn der Verrath.
 Doch heller glühn des Glaubens Flammen
 Im schwarzen Schatten der Gefahr:
 Laut spricht für den, den sie verdammen,
 Der Jünger in der Feinde Schaar.

Und fühlt er selbst sich nun umlauert,
 Von ihrem Schlangensblick bewacht,
 Von dunkler Todesluft umschauert:
 Er kommt zum Herrn in dieser Nacht.
 Bald steht im frevelnden Gerichte
 Geächtet der Gesalbte da;
 Er steht mit blassem Angesichte
 Ihm jagend fern, und weinend nah.

Die heil'ge Leiche sieht er schweben
Am dunklen Kreuz, benetzt von Blut,
Da rinnt ihm durch des Herzens Beben
Ein wunderbarer Heldenmuth.
Er selbst — Messias hat's verkündigt,
Da er von Moiss' Schlange sprach:
Nun hängt er droben, und entsündigt
Die Welt mit seinem Todesach.

Nun schreckt kein Haß noch Hohn der Feinde
Den Jünger vom Erlöser ab;
Er trägt ihn kühn mit einem Freunde
Hinaus in's reine Fessengrab.
Und dort am Kreuz, und hier am Sarge
Fühlt er des Wortes tiefen Sinn:
So liebte Gott die Welt, die arge,
Daß er ihr gab den Sohn dahin.

Also hat Gott die Welt geliebt.

Wie kein Mund es kann verkünden,
 So hat Gott die Welt geliebt;
 Wie kein Herz es mag ergründen
 Hat die Sünder Gott geliebt;
 Keines Selgen Lobgesang
 Keiner Engelharfe Klang
 Kann im hohen Chore droben
 Würdig diese Liebe loben.

Aller Welt von seiner Güte
 Zeugt der Sonne Segensglut,
 Freundlich lallt die kleine Blüthe:
 Gott ist weise, Gott ist gut!
 Sterne kreisen liebentbrannt,
 Zuckend froh um seine Hand;
 Doch wie mag das Glück der Reinen
 Trost in's Herz den Sündern scheinen?

Einer nur enthüllt den Armen,
 Dem gefall'nen Volk der Schuld
 Des Allheiligen Erbarmen
 Des Gerechten Vaterhuld —
 Einer kommt vom Sternenzelt
 Rettend zur verlorenen Welt,
 Bringt der Gnade frohe Kunde,
 Gibt sein Blut zum neue Bunde.

Geht ihn dort am Kreuze beben,
 Gottes eingebornen Sohn,
 Für die Welt dahingegeben
 In den Tod vom höchsten Thron.
 Der im Vaterschooße war
 Trat als Opfer zum Altar:
 Auf dem dunklen Marterhügel
 Brennt er als der Gnade Siegel.

Alle Schuld hat er vernichtet,
 Er im heißen Todesschmerz.
 Sündern ist der Weg gelichtet
 Bis hinauf an's Vaterherz.
 Also, wie es nur der Mann
 Dort am Kreuz uns sagen kann,
 Liebt Gott die Welt der Sünder,
 Jesu Brüder, seine Kinder.

Alle werden hergerufen,
 Alle Menschen sollen nah,
 Sehn, wie er der Liebe Stufen
 Geht vom Stall zum Kreuz hinan!
 Dieses Opfer ihrer Schuld,
 Diese Arbeit seiner Huld
 Soll durch Felsenherzen dringen,
 Das Verlorne wieder bringen.

Wer, im Glauben ihm verkettet,
 Mit ihm stirbt und mit ihm lebt,
 Ist erlöst, vom Tod errettet,
 Ob ihn Höllengraun umschwebt.

Was nur ihn umschlungen hält,
Sei's die ganze, ganze Welt:
Ist von seiner Treu umschlungen,
Und zum Leben durchgedrungen.

Treu ist Jesus! Nicht verloren
Sind die Seinen — ewig nicht!
Blühen in des Todes Thoren,
Ziehn vorüber am Gericht!
Hier und wo auf ew'gen Höhen
Nie verhallt das Lobgetön,
Keine Glocke mahnt an's Sterben,
Sind sie seines Lebens Erben.

Jesuß am Jakobsbrunnen.

Wie die Wetterwolke
 Grollend dahinfliegt,
 Und mit blitzendem Aug'
 Aus der dunklen Verhüllung
 Zürnend niederblickt
 Auf das nächtlich beschattete Land,
 So durch Samaria
 Zieht der Jude,
 Der orthodore,
 Hohe Bürger Jerusalems.

Sie sind im Banne,
 Sind Samariter,
 Haben der Heiden Bahn
 Trevelnd gemengt in die Thorah,
 Und auf Garizim,
 Auf der verfluchten Höh
 Sich den Tempel des Abfalls
 Himmeltrogend gebaut —
 Die argen Kezer!

Müde vorbei
 An ihren Hütten
 Bankt strebend der Jude;
 Geht an ihren Tischen,
 Ausweichend hungrig vorüber;

Und durch die Gruppen
 Der Kinder, der Greise Samaria's
 Gilt er hindurch ohne Gruß,
 Abstoßend mit zuckendem Tritt
 Das besudelte Land;
 Und athmet endlich
 Tief auf,
 Schüttelt die Kleider,
 Wäscht ab die Möglichkeit
 Heillosen Befleckung
 Auf des heiligen Landes
 Geweihtem Boden.

Das hast Du nicht gethan,
 Nicht Du, Sohn Davids,
 Heiliger Jesus,
 Himmlischreiner,
 Gnadenreicher, treuer Erbarmen
 Voller Sanftmuth und Demuth!

Am alten Brunnen dort,
 Den Jakob grub,
 Den fromme Zeiten geschmückt
 Mit verwitternden Zeichen
 Der Ehrfurcht und Liebe,
 Der nun, entweicht von Samaritern,
 Bis auf den Grund getrübt,
 Trauert in tiefer Schmach —
 Da lagert sich Jesus
 Von der Wallfahrt müd',
 Wie auf heimischem, traulichem Rasen

Ruhig, arglos
Sich lagert ein Kind.

Auf den Brunnenrand,
Wo der Samariter Krüge
Zahllos gestanden,
Wo samaritische Weiber
Täglich geseffen in breitem Gespräch,
Und umhergespült den Ueberfluß
Von der Tränke des Viehs;
Auf den Stein,
Den das gemeine Wesen
Der Irrgläubigen ausgehöht,
Setzt sich Jesus.
Und heilig, heilig ist diese Stätte,
Des Reinen Stuhl,
Des Erbarmers Tempel!

Sieh! aus Sichar, der Stadt
Kommt ein Weib,
In Samaria selbst
Genannt als Sünderinn,
Daß sie Wasser
Aus des Erzwaters Brunnen
Gedankenlos schöpfe.

Und er grüßt sie,
Der Messias der Juden
Grüßt das Ketzerweib,
Zions König grüßt
Die letzte Tochter Samaria's.

Und bittet dann um einen Trunk
 Aus ihrem Krug,
 Aus dem sie selber trinkt,
 Und ihr Haus —
 Um einen Trunk, geschöpft mit ihrer Hand
 Aus dem entweihten Brunnen.

Und ein tiefes Staunen
 Ergreift das Weib —
 Welch ein Jude!
 In seinem Blick und Wort
 Welche huldreiche Demuth!
 Und seine Bitte, wie ehrfurchtgebietend,
 Erbarmend, und frei!
 „Gieb mir zu trinken:“
 Vor dieses schlichten Wörtleins warmem Hauch
 Stürzt die hochgebaute Scheidewand
 Des alten Hasses,
 Und der Weg ist gebahnt
 Zu ihrem Herzen,
 Aus Samaria's Nacht,
 Aus der Sündennacht
 Ihre Seele zu retten.

Ja das bist du selbst
 Heilige Orthodorie,
 Du Wahrheit im rechten Glanz,
 Im hellen Glorienschein! —
 Du mit dem Kreuz in der Hand
 Tief zu den Sündern dich neigende,
 Treuloekende, grüßende,

Rettende Liebe meines Herrn,
Die du im Heiligenschein
Heller strahlst, indem du dich neigst!
Halte du mich fest! —
Unaufhörlich fest in deiner Liebe
Bewahre mich Heiland!
Und ich bin frei
In deiner Wahrheit freudig und frei,
Den Samariter zu grüßen
Mit gesegnetem Gruß.

Der Mann am Steuer.

Ein großes Volk steht murmelnd am Gestade
 Genezareths im letzten Abendroth,
 Noch blickt vom Schiffe her der Mann voll Gnade,
 Der Allen liebreich Himmelspeise bot,
 Entläßt sie segnend dann auf dunkle Pfade
 Der Heimkehr in die alte Erdennoth.
 Ein göttlich Tagewerk hat er vollendet;
 Nun hat das Schiff zur Abfahrt sich gewendet.

Da wogt und rauscht die Fluth des Volks vom Strande,
 Doch still im Friedenshauche wallt der See;
 Die treuen Jünger stoßen ab vom Lande,
 Und Freunde folgen segelnd in der Näh.
 Tief in die Fluthen taucht mit lichtigem Brande
 Sich Stern um Stern aus wolkenloser Höh;
 Und festlich geht, mit leichten Ruderschlägen,
 Die Fahrt den Gadarener-Höhn entgegen.

Der Meister ruht. Nicht fern vom Steuer senket
 In tiefen Schlaf sich müd das theure Haupt.
 O, stört nicht ihn, der uns die Ruhe schenket,
 Dem seine Liebe selten Ruh erlaubt,
 Der auf der armen Menschheit Heilung denket
 An ihrem Krankenbette, schlafberaubt!
 Er ist daheim, in sel'gen Traumgesichten
 Das Herz zu schweren Kämpfen aufzurichten.

Hier weilt er oft — bald auf den blauen Wellen,
 Bald am Gestade des Genezareth,
 Und hört die Bäche nah aus fernen Quellen
 Mit Lobgesang dem großen Wasserbett,
 Die Hügel rings sind seine Tempelschwellen,
 Wo er in's Heiligthum zum Vater geht,
 Hier weilt er Männer aus der Fischer Schaaren,
 Mit seinem Neß in's Völkermeer zu fahren.

Die Jünger schaun mit sich'rem Wohlgefallen
 Zur Höh hinan, hinab in's Wellenthal:
 Ein Tempel ist's mit leuchtervollen Hallen,
 Des Vaterhauses heller Doppelsaal.
 Wie gut ist Gott! Wie fröhlich läßt sich's wallen
 Mit dem, der seines Wesens Bild und Strahl!
 So ist ihr Herz voll Hoffnungsschein und Loben
 Zum Herrn gewandt, und himmelan erhoben.

Doch wie der Schrecken nahet, ohne Boten,
 So greift die Windsbraut plötzlich tief in's Meer!
 Bevor des Sturmes schene Vögel drohten,
 Wirft Wirbelfluth ihr Schifflein hin und her;
 Die Woge heult, es zittern die Piloten!
 Kein Fahrzeug sieht des andern Wimpel mehr,
 Und überrauscht von hohen Wellengüssen
 Sind sie zur Tiefe fast hinabgerissen.

Die Brandung fürmt mit heulendem Geschmetter —
 Der Meister schläft, als säng ein Wiesenbach;
 Die Jünger jagen in dem Todeswetter —
 Der Meister schläft, wie unter Josephs Dach;

Das Schifflein sinkt, und mit ihm sinkt der Retter —
 Noch ward er nicht vom Sturm und Nothruf wach!
 Da stehn sie vor ihm, jammernd vor dem Sterben:
 Wach auf, wach auf, o Meister, wir verderben!

Da wacht er auf, der Rettungstern in Nächten;
 Wild schwankt das Schiff — er steht wie Felsgestalt.
 Was zittert ihr, geschirmt von meiner Rechten,
 Kleingläubige! schilt er die Schaar alsbald,
 Und winkt und ruft — der König seinen Knechten —
 Bedroht den Wind, der Wogen Sturmgewalt:
 Verstumme du! Und du! und sie verstummen.
 Man hört kein Plätschern mehr, noch Windessummen.

So stand am Rande schwarzer Fluth und Gährung
 Der Vater einst, und sprach das Schöpferwort;
 Und ihm zum Preis, dem Worte zur Bewährung
 Kam, was er rief, erschien es da und dort,
 Die Sterne flogen auf in steter-Mehrung,
 Und Sonn' und Mond durchkreisten ihren Ort.
 Ein Gotteswink, da wurden Gottes Welten:
 Die Kraft enthüllt sich hier in Christi Schelten.

Und staunend, bei des Sturmes großem Schweigen,
 Seh'n sich die Männer auf den Schiffen an.
 Wer ist's, vor dem sich Elemente beugen
 Recht mitten auf des Grimms gewalt'ger Bahn?
 Der Wind und Meer zu stummen, lauten Zeugen
 Der Allmacht seines Mundes machen kann?
 Anbetung ihm, der auch den Sturm zertheilet,
 Und mit der Meßschnur über Wogen eilet!

Und nochmals mahnt die Jünger er zum Glauben,
 Den in der Drangsal dürftig sie bewährt.
 Die Welt soll ihnen nie den Frieden rauben,
 Den er allein, den nie die Welt bescheert,
 In seinem Schutze sollen sie wie Tauben
 Im Felsenest sich freuen, nie verfehrt,
 Auf Schlangen kühn und Scorpionen treten,
 Im Tode selig frei von Todesnöthen.

O Schifflein Christi! das hast du erfahren,
 Daß stets der rechte Mann am Steuer steht.
 Und scheint er auch zu schlummern in Gefahren,
 Wenn unter Wassern lodert dein Gebet:
 Bald steht er auf — du jubelst, daß im Klaren
 Verjüngt die alte Siegesfahne weht.
 Durch Wirbelsluthen hin, durch tiefe Nächte
 Bringt dich zum Friedenshafen seine Rechte.

Du armes Herz, das Hoffnung und Verlangen
 Entzog der Welt — wie sie dich nun umtobt!
 Du reiches Herz, das ihn als Heil umfassen,
 Du hast in Noth des Retters Treu erprobt!
 Des Friedens Schimmer auf den bleichen Wangen,
 So fährst du Christ: der Herr sey hochgelobt!
 Sey hochgelobt im hohen Chor der Stürme,
 Dem Festgeläut der nahen Heimath-Thürme!

Der Jüngling zu Nain.

Er ist umher gegangen,
 Hat allen wohlgethan,
 Geleuchtet ohne Prangen
 Auf reicher Segensbahn;
 Wohin sein Fuß getreten,
 Sind Blumen aufgeblüht,
 Wie's grünt, wann die Planeten
 Der Sonne Strahl durchzieht.

Heut naht er Nains Thoren,
 Der Heiland reich und mild,
 Dem Städtlein, gramverloren
 Im schönen Lustgesild.
 Viel Volks, im dunklen Triebe,
 Folgt seiner Huldgestalt,
 Als Schatten seiner Liebe,
 Und seiner Allgewalt.

Da kommt mit lauten Klagen
 Vom Thor ein Trauerzug.
 Ein Jüngling wird getragen
 Gehüllt in's Leichentuch.
 Und Männer selbst beweinen
 Der armen Wittve Noth:
 Sie hatte nur den Einen,
 Und ach! der Sohn ist todt.

Sie wankt mit leisem Wimmern
 Heran in Jesu Näh,
 Und seine Augen schimmern
 Benetzt von ihrem Weh.
 Er sieht sie mit Erbarmen,
 Und neigt sein Angesicht
 Hin zur gebeugten Armen;
 Weib, spricht er: weine nicht!

Er tritt hinzu. Und stille
 Wird's plötzlich wunderbar!
 Er rührt des Sarges Hülle:
 Starr steht der Träger Schaar!
 Mit hohem Machtgebote
 Ruft er durch's Todesthor:
 Da richtet sich der Todte
 Beseelt und warm empor!

Die in dem kalten Schooße
 Des Sarges dort geruht,
 Wie blüht die weiße Rose
 Empor in rother Glut!
 Wie steht in bleichen Linnen
 Der Jüngling blühend da,
 Und zeugt mit wachen Sinnen
 Von dem, was ihm geschah!

Entrißen ist dem Riesen,
 Dem starken Tod sein Raub,
 Der stärk're Held hat diesen
 Geworfen in den Staub.

Hier bringt die warme Leiche
 Der Fürst vom Lebensthron
 Tief aus dem Todtenreiche —
 Der Mutter ihren Sohn.

Laßt nur die Gruft verschließen,
 Das finstre Kerkerhaus!
 Er geht auf freien Füßen
 In's Licht des Tages aus;
 Der Jüngling kann nicht kommen,
 Die Haft wird aufbestellt:
 Ihn hat in Schutz genommen
 Der große Herr der Welt!

Ihr Träger, bringt in Eile
 Dem Tode seinen Sarg;
 Der mit zerbrochnem Pfeile
 Sich scheu in Fernen barg.
 Und kehrt er drohend wieder,
 Und fällt uns ohne Zahl:
 Der Lebensfürst steigt nieder
 Zu uns in's Todtenthal!

O helft der Mutter danken,
 Und jauchzet um sie her!
 Denn einsam möcht' sie wanken,
 Auf hohem Freudenmeer.
 Laut jubeln die Genossen
 Des Leids ihr Dankgebet;
 Viel bange Thränen flossen —
 Nun ist die Noth verweht!

Der Herr besucht in Gnaden
Sein Volk im Todesleid!
So tönt's auf Mains Pfaden
Durch Stadt und Fluren heut.
Und die den Ketter fanden,
Sie jauchzen dieses Wort
Bis zu den fernsten Landen,
Durch alle Zeiten fort.

Und mußt' er selber bluten,
Und mußt' er untergehn
In tiefen Todesfluthen —
Wir sehn ihn auferstehn!
Wir bleiben ihm verbunden,
Wir ziehn an seiner Hand
Durch's Thor der letzten Stunden
In der Lebend'gen Land.

Magdalene.

Scheingerechte Pharisäer
 Ziehn bei Simon ein zum Mahl;
 Heil'genschein vom Galliläer
 Leuchtet durch den Speisesaal.
 Keinen hat der Herr gemieden,
 Den er bittend kommen sah,
 Und als Gast, in stillem Frieden
 Steht er unter Feinden da.

Ob sie fragend ihn umstricken —
 Stricke blüht sein Wort entzwei;
 Zwischen allen finstern Lücken
 Steht er hell und bleibt er frei;
 Und wenn selbst in seinem warmen
 Herzen sich der Zorn erhebt,
 Ist's ein lodernes Erbarmen,
 Das für Sünder ihn durchbebt.

In der großen Gnadenstunde
 Lagert fröstelnd sich die Schaar.
 Glaubten sie dem Gottesmunde,
 Wär' die Tafel ein Altar.
 Speise wollt' er ihnen geben,
 Wie sie nie die Erde trug,
 Himmelsbrod zum ew'gen Leben;
 Doch sie sind sich selbst genug!

Da durchtönt des Hauses Hallen
 Eines schnellen Gastes Fuß.
 Wie des Traumes Bilder wallen,
 Leichtbeschwingt, und ohne Gruß
 Kommt ein Weib, sinkt zu den Füßen
 Jesu, ihres Retters hin,
 Und in heißem Herzensbüßen
 Schluchzt die arme Sünderinn.

Ja die Sünderinn! — Es fassen
 Sich die Blicke. Stille Wuth
 Färbt die Gänge — sie verblaffen
 Ob des Eintritts Frevelmuth.
 Und der Spruch der Angefächter
 Ist nur einer: Bann und Fluch!
 Und das Zischelwort der Richter
 Trägt sie ein in's Todesbuch.

Aber unter Allen Einer,
 Einer, der die Herzen kennt,
 In der Sünderschaar ein Reiner,
 Dem das Herz in Liebe brennt:
 Jesus sieht sie nah und knieen
 Mit der Hirtenfreude Blick.
 Sünder mögen Sünder fliehen,
 Nicht der Heiland tritt zurück.

Gläubig flehend, ohne Worte,
 Klopft sie, schwer beladen, an
 An der hellen Gnadenpforte,
 Und — es ist ihr aufgethan.

Himmelstrost und Himmelstrauer
 Haucht die Gnad' in's arme Herz,
 Und in warmer Thränenschauer
 Minnt der neue, sel'ge Schmerz.

Seht, wie büßend Magdalene,
 Da dem Herrn zu Füßen liegt,
 Und zum Bad der Seelenthräne,
 Sich das Haupthaar dienend fügt!
 Stolze Locke, nun im Staube
 Glänzest du, dem Herrn geweiht!
 Edle Salbe, wie der Glaube
 Duft und Schimmer Dir verleiht!

Ja sie salbt die reinen Füße,
 Die ihr in die Sündennacht
 Lebensworte, Hirtengrüße,
 Die ihr Licht und Heil gebracht.
 Engel, Hand in Hand gekettet,
 Schau'n hernieder, wonneschön,
 Und: gerettet! ja gerettet!
 Jauchzt es durch des Himmels Höhn.

Mag im Herzen Simon grollen,
 Daß der Seele voller Schuld
 Donner nicht entgegen rollen,
 Weil ihm fremd der Gnade Huld;
 Mögen Pharisäer toben;
 Murt der Abgrund dumpf herauf —
 Engel jauchzen, Christen loben:
 Jesus nimmt die Sünder auf.

Deine Sünden sind vergeben,
 Und das Todesgraun ist hin,
 Glaube half dir auf zum Leben,
 Zieh' im Frieden, Jüngerinn!
 Also dringt vom höchsten Throne
 Jesu Wort in ihre Brust,
 Und sie wird im Trost vom Sohne
 Sich der Vaterhuld bewußt.

Bei den Menschen noch verrufen
 Tritt sie nun als Kind vor Gott,
 Innen auf des Thrones Stufen,
 Außen noch der Leute Spott;
 Hinter ihr schleicht noch die Schande,
 Himmelsadel schmückt ihr Herz;
 Gottgeweiht, im Lichtgewande
 Strebt sie freudig heimathwärts.

In der Hölle finstre Gründe
 Blickt sie bebend scheu hinab,
 Und sie flieht die list'ge Sünde,
 Wie ein Leben flieht das Grab.
 In das tiefe Meer der Gnade
 Schaut ihr Auge, nie gestillt,
 Und sie walt des Heilands Pfade
 Reich an Liebe, dankerfüllt.

Seht, der Herr vermag zu retten,
 Wenn das Herz vermag zu flehn;
 Reißen müssen alle Ketten,
 Möcht' ein Sklave Hülfe sehn;

Thut sich aus des Todes Gluthen
 Ein ersterbend Wimmern kund,
 Taucht er mit Erbarmen-Gluthen
 In der tiefsten Tiese Schlund.

Er durchsucht des Lasters Höhlen
 Mit der Gnade Grubenlicht,
 Und er steht und wirbt um Seelen
 Selbst beim dunklen Hochgericht.
 Die von Sündern ausgestoßen
 Schauern auf dem Rabenstein,
 Lockt und ladet er zum großen
 Himmelserbe liebreich ein.

Seufzer sucht er, und zum Flehen
 Sucht er treue Seufzer an,
 Läßt des Geistes Fackel wehen,
 Daß ein Vetter glauben kann,
 Aus des Glaubens vollem Schooße,
 Unter seinem Friedensstrahl,
 Wächst der Liebe warme Rose,
 Himmelsblum' im Thräenthal.

Vor der Sünde feinsten Keimen
 Droht als Richter er den Tod;
 Vor der Buße hängsten Träumen
 Steht sein Kreuz im Morgenroth.
 Laß, o Heiland, dein Erbarmen
 Leuchtend auf den Bergen glühn,
 Daß die Völker, daß die Armen
 Weinend dir entgegen ziehn!

Der Tisch in der Wüste.

Die Welt ist groß und reich genug,
 Dem Menschen doch zu arm:
 Denn zehrend haucht der Sünde Fluch
 Durch's Haus, so voll und warm.
 Wol tragen froh ihr Tischgebet
 Die Vögel himmelan,
 Nur ein Geschöpf der Erde geht
 Auf dunkler Sorgenbahn.

Der Mensch allein geht feuszend aus,
 Voll Sorgen aus nach Brod;
 Die Diener jauchzen durch sein Haus,
 Der König leidet Noth.
 Sein ist der Wald, und sein die Flur,
 Er jagt durch Luft und Meer,
 Und doch — der Fürst der Kreatur
 Bleibt immer arm und leer.

Die treue Sonne grüßt ihn früh
 Mit ihrem Segensstrahl,
 Verheißt vom Herrn dem Sohn der Müh'
 Ein reiches Freudenmahl;
 Die Wolke rauscht: es trinkt die Saat,
 Und grünt im Himmelsthau;
 Und doch durchzieht sein Kummeryfad
 Den Ueberfluß der Au.

Er träumt durch's Feld; die Aehre schlägt
 Ihm kosend in's Gesicht,
 Und sagt ihm, daß sie reichlich trägt,
 Und mahnt ihn: sorge nicht!
 Von Halmen ist der Weg verengt
 Und er entstrickt sich kaum;
 Dicht über seinem Haupte hängt
 Der fruchtbeladne Baum.

So strömt aus voller Gotteshand,
 Die Alles liebeich nährt,
 Herauf vom Meer, herab durch's Land
 Das Mahl an seinen Heerd.
 Wie reich hat er den Tisch bestellt
 Für das gefall'ne Kind,
 Der Vater selbst, der Herr der Welt —
 Und dennoch bleibt es blind.

Und doch schleicht durch das Segensreich
 Der Mensch mit trübem Blick.
 Hier träumt er wild und kummerbleich
 Von Noth und Mißgeschick;
 Da sitzt er in der Sorge Pein
 Bei'm aufgehäuften Gut;
 Und zittert dort auf kaltem Stein
 In seines Hungers Wuth.

Die armen Kinder hadern laut
 Um's Brod im Vaterhaus.
 Weil sie nicht kindlich Gott vertraut,
 Drum zog der Segen aus.

Noch dampft das Mahl, doch Sorg und Streit
 Macht es zum Thränenmahl,
 Und Jammer füllt, und Herzeleid
 Den großen Speisesaal.

Noch wächst das Brod voll Lebenskraft,
 Doch stillt es nicht das Herz,
 Was nur der Herr an Segen schafft,
 Macht sich der Mensch zum Schmerz;
 Noch sprudelt wol der alte Quell,
 Der Allen Nahrung bringt,
 Doch in dem Teich verfestet er schnell,
 Worein der Geiz ihn zwingt.

Als wäre vor dem Hauch der Gier
 Der Lebenshauch entflohn,
 So reicht des Mangels Schuldbrief hier
 Vom Stalle bis zum Thron.
 Bald ist in schuld'ger Menschenhand
 Der Fülle Gold verblaßt,
 Des Ueberflusses Perle Sand,
 Den krampfhaft sie umfaßt.

Und wäre noch das Paradies
 Auf Erden heimlich da,
 Aus welchem einst uns Gott verwies,
 Und wär' es noch so nah:
 Wir sähen's nicht, der Wüste Graun
 Läg' doch um uns herum,
 Verhüllend alle Lebensau'n.
 Ja öd' ist's um und um!

Doch Heil uns! In der Wüste glänzt
 Ein Mann, der uns erschien
 Vom Himmel her, und weit umkränzt
 Ein großes Lager ihn.
 Viel tausend Menschen lud er dort
 Als Gäste freundlich ein;
 Sie sind gelagert auf sein Wort,
 Und warten Groß und Klein.

Die große Heide ist sein Tisch;
 D'rauf legt er — wunderbar!
 Nur sieben Brodt' und etwas Fisch,
 Das Mahl der ganzen Schaar.
 Die Jünger schaun ihn zweifelnd an.
 Er dankt, und blickt erfreut
 Empor, als wär' der Wüste Plan
 Mit Brodten überstreut.

Wie aus verborgnen Kammern raucht
 Des Brodtes warmer Duft,
 Und süßer Lebensodem haucht
 Durch die geweihte Luft.
 Er bricht das Brod, und theilt dazu
 Vom Fisch — und bricht und theilt,
 Daß durch die Reihen ohne Ruh
 Die Schaar der Spender eilt.

Die Sonne lächelt nimmer so,
 Wie er im sel'gen Thun;
 Das Bächlein sprudelt nicht so froh,
 Wie hier die Speise nun;

Und wie die Kinder, sorgenfrei
 Sehn alle zu ihm auf,
 Und Jedem kommt sein Brodt herbei
 Im heil'gen Wunderlauf.

Am letzten Mann vorüber schwillt
 Der reiche Segensguß,
 Und sieben Körbe hoch gefüllt
 Hat schon der Ueberfluß;
 Die ganze Menschheit würde satt
 Wär' sie nur da vereint,
 Wo in des Menschensohnes That
 Des Schöpfers Kraft erscheint.

Da blickt der Herr durch alle Reih'n,
 Die Wunderhand gesenkt,
 Und läßt die Gäste bald allein
 Gesättigt und besenkt;
 Und hat ihr Herz das Brod geschmeckt:
 Sie finden, liebentbrannt,
 Nun nie vom Mangel mehr geschreckt,
 Stets seine reiche Hand.

Und durch die Welt in Liebesmacht
 Zieht er, und tilgt den Fluch,
 Bringt Licht in unsre Kummernacht,
 Und spendet Brod genug.
 Zum lampenreichen Speisesaal
 Weiht er das Himmelszelt,
 Und ruft zum großen Abendmahl
 Die ganze, weite Welt.

Er selber ist das Lebensbrod,
 Der lautre Himmelsquell;
 Wer ihn empfängt, wird frei von Noth,
 Dem wird das Auge hell;
 Wer Sein genießt, der ist zerquict
 Für Zeit und Ewigkeit,
 Denn Seelen sucht er, und entrückt
 Sie allem Hungerleid.

Er rührt das Aug' mit seinem Licht,
 Da blickt es froh umher,
 Und sieht die Sorgenwüste nicht,
 Sieht nur ein Segensmeer;
 Er zündet an das arme Herz,
 Da fühlt es, trostgeschwellt,
 Wie ihm entgegen erdenwärts
 Des Himmels Manna fällt.

Zur Pflugschaar wird das alte Schwerdt,
 So weit sein Reich erscheint,
 Und dichter stehn, um einen Heerd
 Die Völker stets vereint,
 Und heller glüht und reiner lacht
 Der Friedenssonne Strahl,
 Und reicher trägt in Segenspracht
 Das schöne Friedensthal.

Bald brennt ein Wald im Wirbelwind,
 Der Park der Eitelkeit;
 Da saß das arme Menschenkind
 Verweint im Herzeleid,

Und schnitzte sich den Bettelstab,
 Und wandte dann umher;
 Das Fluchholz brennt der Heiland ab,
 Sein Feuer löscht kein Meer.

Als Wetterstange stand sein Kreuz
 In Wolfennächten da:
 Nun blüht die Flur in ew'gem Reiz
 Weithin um Golgatha.
 Wie schon ein Paradiesesrand
 Den Aker licht umzieht,
 So ist einst unter seiner Hand
 Hier Eden ganz erblüht.

Der Gang in die Gränzen von Tirus
und Sidon.

Vor Krüppeln und Kranken,
Im staunenden Volke,
Im jubelnden Kreise
Von frohen Geheilten
Stand Jesus Messias,
Stillselig im Segnen,
Mit heilender Hand.

Da kamen gezogen
Im langen Ornat
Starrwandelnde Väter,
Mit scheltendem Blick.
Sie kamen im Namen
Des fürslichen Rathes
Hochwürdiger Priester
Aus Salem, von Zion
Mit strafender Botschaft,
Als Commission.

„Was brechen die Deinen,
Die frevelnden Jünger,
Wie Du sie gebildet,
Den ewigen Bund?
Verachten der Väter
Hochheilige Satzung,
Und sitzen wie Heiden,

Bevor sie die Hände
 In heiliger Waschung
 Gereinigt, zu Tische,
 Und essen das Brod!

Da nimmt er das Wort;
 Der Freie, der Keine,
 Der König der Ehren,
 Nimmt, leuchtend im Antlitz,
 Das ruhige, milde,
 Liebwallende, lichte —
 Das donnergewalt'ge,
 Hehrzürnende Wort.

Er spricht. Und die Frevler
 Der eifernden Väter,
 Die Frevler am Worte
 Des ewigen Gottes
 Durch trüglisches Deuten
 Belastender Sazung —
 Die Frevler der Hirten
 Am Herzen des Volkes
 In arger Verfälschung
 Der goldenen Urschrift
 Des frommen Gewissens:
 Sie treten hervor.
 Sie stehen im Lichte,
 Nachtschwarze Gestalten,
 Und werfen auf's bleiche
 Gesicht der Verflagten
 Den Schatten der Schuld.

Er ruft den Propheten
 Zum Zeugniß herüber;
 Jesaias redet,
 Und hat sie von Ferne —
 Die Heuchler gesehn.

Dann reicht er dem Volk
 Die leitende Fackel
 Helleuchtender Wahrheit
 Und stärket die Jünger,
 Die scheu vor dem Ingrimme
 Der drohenden Priester,
 Durchgraust von den tückisch
 Wuthschießenden Blicken,
 Zum Meister sich wandten;
 Er stärkt sie mit kräftig
 Belebendem Wort.

Und eilt dann davon;
 Hinweg aus den Augen
 Scheinheiliger Priester,
 Hinaus in die Gränzen
 Von Tyrus und Sidon!
 Es treibt ihn der Hochmuth
 Der schleichenden Heuchler,
 Das Seigen der Rücken
 In frömmelndem Richten,
 Und tausend Gebräuchen;
 Das grobe Verschlucken
 Bepackter Kameele
 Im Handeln und Werben,

Und grimmiger Mordsucht;
Die witternde, scheue,
Lichthassende Spürkraft
Der Wächter auf Zion —
Die Stickluft, sie treibt ihn
Bis über die Gränze
Des heiligen Landes.
Er will sich im Winkel
Berkümmerter Heiden
Stillweisend erholen.

Das cananäische Weib.

Es weht ein schwüler Wind durch's heil'ge Land,
 Die Heuchelei — und will den Herrn ermatten;
 Er eilt und sucht erfrischend kühlen Schatten,
 Der Fluth des großen Meeres zugewandt.
 Da will er ruhn, wo arm der Heide wohnt,
 Obwol im Lande Tyr und Sidon glänzen.
 Ungläubig Israël, dein König thront
 Jetzt fern von Zion in der Heiden Gränzen!

Doch thront er nicht in eitler Marmorburg;
 Still, wie der Odem wandelt in den Lüften,
 Zieht mit Erlöserschmerzen zwischen Grüsten
 Beseelter Todten schweigend er hindurch.
 Wer kennt ihn hier, als nur die kleine Schaar,
 Die er zu seinen Jüngern hat erhoben;
 Der Erbfeind, der ihn bebend hier nimmt wahr —
 Und Einer noch, der treue Vater droben!

O, wohl bekannt ist hier sein Name schon!
 Die Ahnung fliegt und sagt's dem bittern Leiden:
 Er ist's — der Trost der Juden und der Heiden!
 Bei seinem Tritt klingt seines Namens Ton.
 Seht dort ein Weib! In der bedrängten Brust
 Da bluten wol die herbsten Todeswunden,
 Sie irrt umher, und hat, wie unbewußt,
 In Jesu ihren Retter aufgefunden.

In grauen Hüllen, die die Noth zerriß,
 Das Haupthaar fliegend, kommt sie hergeflogen,
 Fest wie der Pfeil vom wohlgeführten Bogen:
 So schnell getrieben, so des Ziels gewiß.
 Und schon ereilt den Helfer hat ihr Flehn:
 Ach Herr! Messias! Davids Sohn, erbarme!
 Laß mich geheilt die Tochter wiedersehn!
 Vom Teufel schwer gefoltert wird die Arme!

Vom Teufel? Ja! — Schaut nur des Kindes Bild!
 Wer hat dieß Antlitz mit den holden Zügen,
 Auf dem des Himmels Friede sollte liegen,
 Verzerrt zum Nachtgespenste, wirr und wild?
 Wer wirft sie starr auf's Lager, wie entseelt?
 Läßt dann sie tanzen und vielstimmig heulen?
 Der alte Mörder nur, der lachend quält,
 Zieht sie zum Zerrbild an geheimen Seilen.

Es kennt der Mensch ein traulich Schattenspiel;
 Doch treibt der Feind ein Spiel mit Todeschatten,
 Die Heidenwelt durch Grausen abzumatten,
 Daß sie verzweifle da, wohin sie fiel.
 Sein ist die Sünde, sein Geschöpf der Tod
 In zuckenden und scheußlichen Gestalten,
 Und grimmig will er, vor dem Morgenroth
 Des Lebens fliehend, noch als Bürger waltten.

Erbarm dich meiner! fleht die Heidinn laut,
 Doch er, dem nie ein Seufzer sonst entgangen,
 Hört nicht die Worte, die zum Himmel drangen,
 Hat sich nicht einmal nach ihr umgeschaut.

Das Echo ruft: erbarm, erbarm dich mein!
 Die Jünger, die sonst mit des Juden Adel
 Den Heiden ansehen, stimmen bittend ein,
 Und fänden fast am guten Meister Tadel.

Da blickt er sie mit ernsten Zügen an:
 Ich bin allein zu denen, die, geboren
 In Jakobs Haus, als Schaafse sind verloren,
 Gesandt zur Rettung auf die Hirtenbahn! —
 O welch ein Wort, wo nur ein freudig Ja
 Kühn hoffte der kleingläubigste Gedanke!
 Hat vor des Weibleins Glauben — grade da
 Das helfende Erbarmen seine Schranke?

Was er auch sprach in tief verhülltem Sinn,
 Er hat vernichtend nicht das Nein gesprochen:
 So fühlt das Weib; ihr Muth ist nicht gebrochen,
 Zu seinen Füßen sinkt sie weinend hin.
 Herr hilf mir! schreit das leise Wort der Noth
 Empor aus ihres Herzens tiefstem Grunde.
 Da sagt sein Mund: man wirft der Kinder Brod
 Nicht wohl dahin zur Speise für die Hunde.

Hier betet an, vor diesem Worte hier,
 Im Staube hier, ihr stolzen Menschengeister!
 Die Liebe sprach's, der ewig sichere Meister;
 Er kennt den Menschen und sein treues Thier.
 Es ist ein Wort, dem rauhen Berge gleich,
 Der eisumstarrt durch Thränenwolken schneidet:
 In seinem Schooße ruht ein goldnes Reich,
 Mit Blumenauen ist sein Fuß bekleidet.

Hier schallt des Welterlösers ernster Gruf
 Voll Schmerz entgegen allen, allen Heiden,
 Denn nimmer kann er Wort und Wahrheit scheiden,
 Wenn auch das treue Herz ihm bluten muß.
 Vier tausend Jahre haben irr und wild
 Sie Gott geslohn, erkoren das Verderben,
 Sein Bild zerstört, geschmückt das Gözenbild,
 Und frevelnd mit den Thieren wollen erben.

Dasselbe Wort, das nur dem Einen ziemt,
 Hört er vermessen oft die Juden sprechen;
 Nun soll es in der Jünger Brust zerbrechen
 Den Stolz, der stets sich der Beschneidung rühmt;
 Als edles Gold soll sich an diesem Stein
 Des Weibes Glaube leuchtend nun bewähren,
 Und Zeugen sollen alle Jünger seyn,
 Wie Heidenglaube kann den Heiland ehren.

Es ist nicht fein, daß man der Kinder Brod,
 Sie selbst beraubend, hinwirft vor die Hunde.
 Sie nimmt dem Herrn das harte Wort vom Munde,
 Und hält ihn fest, zu heben ihre Noth.
 Ja Herr, ich beuge mich dem strengen Spruch,
 Und doch — die Hündlein auch sind nicht vergessen:
 Brosamen fallen ihnen vollgenug
 Vom Tische zu, wo ihre Herren essen.

Da schaut der Herr sie an in aller Guld
 Der Gnad' in ihren schönsten Feierstunden.
 Sie hat der Prüfung Höhen überwunden
 In Glaubenskraft, in betender Geduld.

Der Höchste staunt: o Weib dein Glaub' ist groß!
 Der Helfer hilft: geh hin, und es geschehe
 Dir, wie du willst! Sie jauchzt dahin: und los
 Ist ihre Tochter von dem finstern Wehe!

Bethanien.

Hier und dort im wilden Meere
Grünt besonnt ein friedlich Eiland:
So auf seinen Leidenswogen
Fand es auch der treue Heiland.

Wie ein Eiland, still umschlossen
Von der Küste grüner Matten,
Liegt Bethanien, das Dörflein,
In der Blütenbäume Schatten.

Feindschaft fluthet in der Hauptstadt
Schäumend um den Mann der Gnade,
Und er steuert manchmal trauernd
Hier an's freundliche Gestade.

In dem Kreise treuer Seelen,
Die er aus der Nacht gezogen,
Und im Himmel des Gebetes
Ruht er aus vom Grimm der Wogen.

Aus der Bucht hinweggerissen
Fährt er nun im Sturm der Hölle;
Freunde hebt nicht auf den Inseln,
Deckt ihn gleich die Todeswelle!

Brüder, lebt nicht auf dem Meere,
 Die ihr ihm das Herz gegeben,
 Denn er strahlt dort auf der Felsöh',
 Aufgetaucht zum ew'gen Leben!

Er ist Sieger auf den Fluthen,
 Er ist Retter euch im Sturme,
 Lodernd leuchtet durch die Nächte
 Euch sein Wort vom Felsenthurme.

Helle Friedensinseln blühen
 Auf den dunklen Wasserwegen,
 Ausgefä't von seinen Händen,
 Zur Erquickung euch entgegen.

Ankert fest in seiner Liebe!
 Ob die Höll' euch dann umbrände:
 Wo ihr scheitert, wo ihr sinket,
 Landet ihr am Vaterlande!

 Petrus.

Der Morgen graut, der Tag erwacht,
 Und dreimal kräht der Hahn —
 Der Tag erlischt, und finstre Nacht
 Bricht nun für Petrus an.

Dreimal verläugnet hat er ihn,
 Der ihn im Herzen trug
 Drei Jahre lang — verläugnet ihn
 Mit eines Meineids Fluch.

Den Meister, der als Gottes Sohn
 Vor seiner Seele stand,
 Ihn hat er vor der Knechte Hohn —
 Den Menschen nicht gekannt.

Wol hat sein Eidschwur ihm gelobt
 Die Treue bis zum Tod: —
 O Weh! die Treue ward erprobt —
 Zum Treubruch vor der Noth.

Da steht der Herr im Todeskreis,
 Und doch im Strahlenschein,
 Im schwarzen Saale lilienweiß,
 Verläugnet, und allein.

Die Feinde nicht, die Mörder nicht
 Versenkten ihn in Schmerz:
 Der Freund vor seinem Angesicht,
 Sein Petrus traf sein Herz.

Sie ist geschehn, die finstre That,
 Ist nie mehr nicht geschehn —
 O möchte nun den fernsten Pfad
 Die helle Sonne gehn!

Voll ist das Maaß der schweren Schuld,
 Wach auf! kräht laut der Hahn,
 Da steht der Herr und noch voll Schuld,
 Mit Ketterschmerz ihn an.

O, dieser große Augenblick,
 Voll Kraft der Ewigkeit,
 Reißt ihn vom Abgrund noch zurück,
 Zurück in's tiefste Leid.

Die Sonne sank in's Todesthal,
 Los riß sich der Planet;
 Doch sieh, wie er, vom letzten Strahl,
 Durchzuckt, in Flammen steht.

Dem Jünger wird zu eng das Haus,
 Obwol die Furcht entwich;
 Ihn drängt sein Herz hinaus, hinaus —
 Zu weinen bitterlich.

Der Felsen weint! gebrochen, ach!
 Weint der gefall'ne Held;
 Und Hahnenrufen klingt ihm nach
 Durch's weite, dunkle Feld.

Ja du bist Petrus, Felsenmann!
 So donnert's ihm in's Ohr —
 Ein Fels, der ihn verläugnen kann,
 Ein arm gebroch'nes Rohr!

Die Sonne, die ihm nun erscheint,
 Blickt ihn wie Jesus an,
 Er sieht sich stehn im Licht und weint,
 Und wandert ohne Bahn.

Da wird der Ostergruß gebracht —
 Für ihn ein Gruß vom Herrn!
 Und blitzend röthet seine Nacht
 Des Friedens Morgenstern.

Schau Herz! das auf zum Uebermuth,
 Und ab zum Falle schwankt,
 Wie nun zu bess'rem Heldenmuth
 Er an den Herrn sich rankt.

O Liebe du, o Menschenhirt,
 Wie bist du so getreu!
 Und bringst die Seele, tief verirrt,
 Zur Heerde froh herbei!

Laß mich mit Furcht und Zittern sehn,
Wo ich verlassen dich!
Dein Antlitz laß mich wieder sehn,
Und weinen bitterlich!

Dein Name sey mir hochgelobt!
Mein Schild im heil'gen Krieg!
Mein Jubel, wann die Hölle tobt!
Dein Name sey mein Sieg!

Der Vulkan.

Wol mancher Berg sprüht aus dem schwarzen Schlunde
Verheerend seines Feuers wilde Fluth:
Die schöne Flur mit ihren Kindern ruht
Begraben plötzlich tief im Aschengrunde.

Nur einer von den Bergen dieser Erde
Gießt Lebensflammen aus durch alle Welt:
So weit der sanfte Feuerregen fällt
Freut sich auf grüner Au die weiße Heerde.

Von Golgatha hinaus in alle Lande
Belebend, siegreich, fliegt der Liebe Strahl:
Der höchste Eisberg glüht, das tiefste Thal
Der Todesnacht wogt einst im lichten Brande.

Golgatha.

Auf dem dunklen Berge,
 Hier, wo ohne Särge
 Die Verbrecher ruhn —
 Modernde Gebeine!
 Auf dem Rabensteine
 Wohnst du, Jesus, nun!
 Hier dein Thron,
 O Gottessohn,
 Ew'ger König du der Ehren
 Aus des Himmels Chören!

An dem Marterstamme
 Brennst du Liebesflamme,
 Hängst du blutend da.
 Kann es Keiner hindern
 Aus den Menschenkindern?
 Ist kein Retter nah?
 Menschen gehn
 Umher, und stehn,
 Ihren Blick an deinen Leiden
 Grimmerfüllt zu weiden.

Mit Erbarmern eigen,
 Friedens-Palmenzweigen
 Kamst du aus der Höh;
 Du, bei'm Vater weiland,
 Bliest bei uns als Heiland,
 Theiltest unser Weh,
 Rein wie Licht
 Dein Angesicht!
 Dennoch fesseln Todesbände
 Dich an's Holz der Schande.

Du, wie Missethäter
 An das Kreuz erhöhter,
 Heil'ger Gottessohn!
 Wer hat dich erschlagen?
 Wer in deinen Plagen
 Sprach dir jubelnd Hohn?
 Adams Haus
 Stieß dich hinaus;
 Ach! die Keule deiner Brüder
 Schlug dich — Abel nieder.

Ja, zum Marterholze
 Führte dich das stolze,
 Böse Menschenherz.
 Heiland auch das meine,
 Das ich tief beweine,
 Gab dir deinen Schmerz;
 Dich betrübt,
 Was ich verübt.
 Himmelskind, an deinen Wunden
 Laß mich nun gefunden!

Abglanz du von oben,
 Ach, wie beßst du droben
 In der Wetternacht!
 Der du nie gezittert,
 Ringst so tief erschüttert
 Mit der finstern Nacht!
 Qualengluth,
 Der Hölle Wuth,
 Todesgraun, des Abgrunds Bangen
 Hat dein Herz umfangen.

Nimmer kann ich's fassen
 Wie du, gottverlassen,
 Eli! Eli! weinst.
 Herr bei deinem Stöhnen
 Bleicht die Sonn' in Thränen,
 Denn du schuffst sie einst;
 Tag wird Nacht,
 Der Felsen kracht:
 Vor der Mutter Angstgebärde
 Bricht das Herz der Erde.

Treuer Kreuzespilger!
 Meiner Schulden Tilger!
 Der du bis zum Tod
 Meiner Sünde Plagen,
 Meinen Fluch getragen,
 Alle meine Noth:
 O sey mein!
 Und ewig dein
 Steh ich, dir zum Schmerzenslohne
 Vor dem Vaterthron!

Stille, blutigbleiche,
 Dorngekrönte Leiche,
 Bald zum Sieg erweckt!
 Deine Lästrer schwinden,
 Vom Gericht der Sünden,
 Ach! vom Heil geschreckt.
 Jünger nah
 Im Schmerz heran,
 Schwören liebentflammt, voll Reue,
 Dir den Eid der Treue.

Du hast überwunden
 In den Schreckensstunden
 Starcker Gottesheld!
 Durch des Himmels Helle,
 Durch die Nacht der Hölle,
 Durch die weite Welt
 Halt's mit Macht:
 Es ist vollbracht!
 Jubelnd gehst du mit dem Siege
 Aus dem großen Kriege.

Heller als die Sterne
 Strahlt dein Kreuz zur Ferne,
 Und die Völker sehn
 Hier dein Siegeszeichen
 Mit des Friedens reichen
 Himmelsgaben stehn.
 Schaar auf Schaar
 Wallt zum Altar,
 Den ein Gnadenmeer umfluthet,
 Weil du drauf verblutet.

Auf dem heil'gen Berge,
Wo der Deinen Särge
Unter Blumen ruhn,
Wo sie dich umgeben,
Ewig mit dir leben,
Stehst du Sieger nun!
Hier dein Thron,
O Gottes Sohn!
Ew'ger König reicher Ehre
In des Himmels Chören

Die Starken.

Sie stehn um Jesu Sterbebett herum —
 Ach nein! herum um's dunkle, harte Kreuz,
 An dem der Vielgeliebte blutend bebt,
 Die frommen Frau, die bleichen, frommen Frau,
 Die Mutter selbst, die herzdurchbohrte Mutter
 Der treue Jünger, der im Friedenshauch
 Der reinen Brust gelegen, und auch jetzt
 An seinem qualerfüllten Herzen liegt.

Sie sahn ihn ziehen nach der Schädelstätte,
 Sahn ihn, erbeben — und sie zogen mit;
 Sie sahn ihn zittern an dem Pfahl des Fluchs,
 Durchgraut zum Tode sind sie — nicht zum Fliehn;
 Aus heißen Wunden sahn sie ihn verbluten,
 Und hören ihn, den Tröster aus der Höh
 Wie tief empor vom Rand der Hölle jammern,
 Daß unter ihren Füßen schwankt die Erde,
 Vor ihrem Thränenblick ein Opferfeuer
 Wie Weltenbrand das Gotteslamm umflammt —
 Und dennoch, mit dem tiefgeriß'nen Herzen,
 Sie bleiben stehn, wie festgewurzelt stehn,
 Und zittern, wie der Liebe hohe Fackeln
 Im Nachtwind zittern um ein offnes Grab.

Das ist der Heldenmuth der Liebe Jesu,
 Die Feuerblume, die von ew'gen Au'n
 Bepflanzet auf der Menschheit öden Acker,

Die tiefste Nacht auf Erden nun durchleuchtet,
 In Eisgefilden unverwelflich blüht —
 Das ist die Kraft geschmähten Christenglaubens.

Ja wohl! Ihr seid vernünftig nun geworden,
 Zeitgeister, die ihr voll Gespenstergrauen
 Euch selber nur als Zeitgeist scheut und scheuchet;
 Bewährter Glaube ist für euch verjährt.
 Das leichte Joch des sanften Menschensohnes
 Warft ihr im hohen Freiheitschwindel ab,
 Und kröntet euch die Meinung von der Gasse
 Zur Priesterin, zur Herrin eures Glaubens.
 Ihr könnt nicht flehen mehr, nicht knien und seufzen
 Empor zum Herrn um Gnade, Trost und Kraft,
 Und steht im Hochgefühl der Menschenwürde
 Unwürdig da, bald trogend, bald verzagend,
 Wie es das Schicksal, eure Göttin fügt.

O schaut nur her, und fühl't's mit tiefer Schaam
 Daß mit der Demuth ihr den wahren Muth
 Habt hingegeben, und aus euren Zweifeln
 Das gift'ge Ding, Verzweiflung ausgeboren!
 Ihr seht die Lieben eurer lauen Liebe
 Mit abgewandtem Antlitz zagend sterben,
 Und steht dann trostlos an den Särgen da.
 Ist euch im fernen Land ein Haupt verblichen:
 Nur schleichend darf die Schreckenspost sich euch
 Im hohen Lustschloß eures Uebermuths
 Verhüllt auf langer Wandelstreppe nahen,
 Und flüglich muß des Unglücksboten Hand
 Euch von der rothen Farbe stolzer Lust

Bis zu der schwarzen Farbe der Verzweigung
 Durch alle Mittelkinten leise, leise —
 Und doch vergebens vorbereitend leiten.
 Zum Grabe geht ihr kaum: es ist zu tief,
 Zu schauerlich sein hoffnungsleerer Grund;
 Die Glocken hört ihr nicht: sie würden donnern
 Wie Weltgericht in's westerfüllte Ohr;
 Und nicht der theure Lebensbaum der Bibel,
 Ein welches Blatt der Heilkunst soll euch stärken;
 Dann jagt der Schmerz, der Heidenschmerz euch fort
 In's bunte Weltgewühl der heitern Bäder,
 Wo ihr berauscht vom Kelch des eitlen Lebens
 Das Liedlein anstimmt: laß die Todten ruhn!

Ihr könnt nicht sterben sehn, könnt nicht mehr trauern,
 Weil ihr euch fälschlich rühmt, im blinden Wahn,
 Als wüßtet ihr zu freun euch, und zu leben.
 Der Weg des Friedens zieht sich schmal und grade,
 So wie ein Strahl der Sonne durch die Welt;
 Doch wie des Blitzes regelloser Zickzack,
 So fährt im Wechselgrimm von Lust und Pein
 Ihr nieder in der Tiefe finstern Schooß.

O, lernet von den Heiligen bei'm Kreuz
 Im Leben lieben, in der Liebe leiden,
 Und fest im Leiden bei den Lieben stehn!
 Verlernt es hier, den Lebensquell zu fliehen,
 Damit ihr nicht im Todessturm verzagt!
 Beweint des Herzens Leichenkälte hier,
 So steht ihr hoffnungswarm bei euren Leichen!
 Senkt hier in's Grab die Zweifel eures Fleisches,

Die gar zu zierlich ihr Vernunft benennt,
 So sinkt ihr nicht vielleicht beim nächsten Schritt
 Mit eurem Geist hinab in die Verzweiflung!
 Befehret euch vom Schicksal zum Erbarmer,
 Vom nächtlichen Phantom des Aberglaubens
 Zum Gott der Gnade, der im Lichte wohnt,
 So habt ihr euch zur Kraft in aller Noth,
 Zum Hoffnungsstern in Kreuzesnacht bekehrt,
 Und steht mit diesen schmerzenreichen Seelen,
 Durch Liebe stark, vereint um Jesu Kreuz.

Wer gab euch diesen Muth, ihr Treuen dort?
 Wer stützt dich nun Maria, da das Schwerdt
 Dir flammend dringt durch's arme Mutterherz?
 Wie kannst du diesen Anblick doch ertragen,
 Johannes du, Apostel seiner Liebe,
 Du Jögling seiner blutbenetzten Brust?

Er selber, den ihr hier so heiß beweint,
 Ist euer Pilgerstab im finstern Thal,
 In seinen Schmerzen euer Friedensspender,
 In seinem Tod noch euer Lebenslicht,
 Und Tröster, da ihm bange wird um Trost.
 Hier stiftet er, die eig'ne Noth vergessend,
 Ein theures Bündniß noch zum Trost der Armen.
 Weib, siehe da! Johannes ist dein Sohn!
 Johannes seh! Maria deine Mutter!
 So giebt der Fürst im heil'gen Reich der Liebe
 Als köstliches Vermächtniß sterbend, scheidend
 Dem Freund die Mutter, ihr zum Sohn den Freund,
 Daß sie ihn selbst in diesem Bund behalten.

So scheiden sie vom dunklen Golgatha,
Und kommen wieder, bis sie tausend Mal
Geschieden und gekommen, nun zum Abschied
Durch eines Geistes Tröstung Kraft empfangen,
Der ihnen das Verheißungswort versiegelt,
Daß Jesus stets in ihrer Mitte bleibt.

Der Auferstandne.

Der Herr ist auferstanden!
 Singt, Osterboten, singt!
 Daß laut von Land zu Landen
 Der Jubelruf erklingt,
 Daß alle Gräber beben,
 Die Todten sich beleben,
 Singt Boten: Jesus lebt!

Im ersten Morgenlichte
 Liegt Josephs Garten da.
 Mit bleichem Angesichte
 Sind Jüngerinnen nah.
 Der Frühling mag erscheinen:
 Sie kommen her mit Weinen,
 Zu salben ihren Herrn.

Die Nachtigallen schlagen —
 Für sie ein Leichenlied!
 Die Sonnenrosen tragen
 Kein Licht in ihr Gemüth!
 Wer wälzt von ihrer Seele,
 Wer von der Grabeshöhle
 Den kammerschweren Stein?

Da liegt der Stein zur Seite!
 Gesprengt das Grabesthor!
 Aus dunkler Höhlenweite
 Bliht Lebensschein hervor!
 Da liegen seine Linnen!
 Der Leichnam ist von hinnen,
 Die Todesburg ist leer!

Wer trug aus deiner Kammer,
 O Herr! dich frevelnd fort?
 So stehn, in neuem Sammer
 Die frommen Weiber dort.
 Das sage du, Trompete,
 Verkünd' es, Morgenröthe:
 Wer ihn von dannen trug!

Zwei Engel Gottes stellen
 Den Traurigen sich dar,
 Ein Jünglingspaar im hellen,
 Schneefunkelnden Talar.
 O hört die Himmelsboten:
 Was sucht ihr bei den Todten
 Den Lebensfürsten hier!

Nicht schläft er hier als Leiche,
 Der König lebt im Licht!
 Der ewig Siegesreiche
 Sah die Verwesung nicht.
 Er ist vom Tod erstanden;
 In den zerrissnen Banden
 Gefesselt liegt der Feind!

Hier hat er übernachtet
 Bis ihn der Vater rief,
 Da ihr in Thränen wachtet,
 Da er im Frieden schief.
 Der Ruf ist durchgedrungen,
 Eilt, sagt's mit tausend Zungen
 Den Jüngern, daß er lebt!

Ein fröhlich Wiedersehen
 Sagt er den Seinen an;
 Er kommt aus sel'gen Höhen
 Zu euch auf schneller Bahn.
 Zieht auf besonnenen Wegen
 Mit Lobgesang entgegen
 Dem Herrn, zum Wiedersehn!

Und mit der Freude Flügeln,
 Durchweht von Geistergraun,
 Wie Tauben von den Hügeln,
 Erheben sich die Frau'n;
 Zum bangen Jüngerkreise
 Geht ihre Jubelkreise
 Vom leeren Grabe fort.

Da kommt er, wie die Sonne
 Am Himmel zieht einher!
 Ihr Herz faßt nicht die Sonne,
 Lebt nicht auf Erden mehr;
 Er ruft Maria's Namen:
 Das ist sein Rufen! Amen!
 Er ist's! der Heiland lebt!

Das sind die heil'gen Wunden!
 Das ist sein Gottesblick!
 Der Sieger ist gefunden,
 Mit ihm das höchste Glück!
 Der Tod ist nun geschlagen,
 Die Hölle muß verzagen,
 Das Himmelreich beginnt!

Nun schallen seine Grüße,
 Der Vater grüßt durch ihn,
 Daß sie um seine Füße
 Im stillen Kreise knie'n.
 Dem Herrn, dem Gottessohne
 Auf seinem Zug zum Throne
 Anbetung, Preis und Ruhm!

Du tragt den Gruß, ihr Boten
 Des Friedens durch die Welt!
 Nicht laßt sie ruhn, die Todten,
 Denn rettend lebt der Held.
 Sie sollen, ihm ergeben,
 Trotz Tod und Teufeln leben,
 Und ewig leben ihm.

Uns tönt's aus deinen Grüßen:
 Die Sühnung ist vollbracht!
 Wir knie'n zu deinen Füßen,
 Du Licht in unsrer Nacht,
 Du Heil der armen Sünder,
 Du Haupt der Gotteskinder,
 Nimm uns in deinen Bund!

Dann ziehn wir zu den Gräften,
Und stehn im Morgenroth,
Hoch tönt's in allen Lüften:
Wo ist dein Stachel, Tod?
Wo ist dein Sieg, o Hölle?
Daß fern die Meereswelle
Vom Hallelujah hallt!

O kommt zur Osterfeier
Ihr Brüder all' herbei!
Herbei zum Siegesfeuer
Aus Satans Tyrannei!
Die Bande sind zerrissen,
Eilt aus den Finsternissen
In Jesu Lebensreich!

Himmelfahrt.

Der Delberg hebt das grüne Haupt zur Höh,
Vom Morgenroth bekränzt mit goldnem Saume,
Hoch über ihm, im dunkelblauen Raume,
Schwebt eine lichte Wolke, weiß wie Schnee.

Der Auferstand'ne steht in Majestät
Hoch auf dem Gipfel mit erhob'nen Händen,
Den Abschiedssegens seiner Schaar zu spenden;
Die Jünger sinken nieder im Gebet.

Da senkt die Wolke sich. Der König schwebt,
Verhüllt vom Strahlenfittig auf zum Throne,
Bereitet längst dem sieggeschmückten Sohne,
Wo er zur Rechten Gottes ewig lebt.

Das sieht die Christenheit! — Und Glied an Glied
Neigt sich, den großen Segen zu erlangen;
Und Alle, die im Glauben ihn umfassen,
Sie reisen mit in's selige Gebiet.

Die Christgemeinde.

Wie strahlt im Feierkleid die Braut,
 Die sich der König hat vertraut
 Zu ewigem Vereine!

Wie blüht, dem Rosengarten gleich,
 An Demuth und an Gaben reich,
 Die erste Christgemeinde!

Kehre

Höre,

Himmlich reine

Christgemeinde,

Kehre wieder!

Sende Herr den Geist hernieder!

Er ist getreu, bleibt ewig wahr,
 Der seiner bangen Jüngerschaar
 Den Tröster hat verheissen.

Sie sind vereinigt im Gebet,
 Da läßt der Herr der Majestät
 Des Himmels Beste reissen:

Sturmhall!

Stromfall!

So erklingt es,

Jüngelnd dringt es

Durch die Halle —

Geistesfeuer tauft sie Alle.

Nun steht das Fischerhäuflein da,
 Wie keine Schaar die Erde sah,
 Von Gottes Kraft durchdrungen.
 Ihr Herz ist Flamme, Licht ihr Geist,
 Der Name, den ihr Leben preist,
 Erschallt von Feuerzungen.

Heil'ger

Eil'ger

Lieb' Erbarmen

Dringt die Warmen,

Heil von Sünden

Allen Menschen zu verkünden.

Das ist der Petrus, der verzagt
 Den Herr, bei'm Drohen einer Magd,
 Vor Knechten hat verläugnet;
 Er steht im Saale stark und frei,
 Strömt auch die ganze Welt herbei:
 Er bleibt ihm nun geeignet!

Freunde,

Feinde

Höret! Spötter

Hört! der Retter

Ist erstanden,

Den ihr schlugt an's Holz der Schanden.

Die Lämmer sind's, die bang und schwach
 Vor Kreuzessturm und Wetterschlag
 Vom Hirten sich zerstreuten;
 Ja Lämmer nun in Lieb' und Leid,
 Und Löwen nun im edlen Streit,
 Die starken Geistgeweihten.

Nimmer
 Nimmer
 Soll den Esfen
 Von den Wölfen
 Rings auf Erden
 Nun der Mund verschlossen werden!

Wort Gottes, ja! du bist ein Schwerdt,
 Zweischneidig hier vom Feuerheerd
 Des Geistes hergenommen!
 Von dem Gekreuzigten erschallt
 Des Friedens Botschaft, daß alsbald
 Besiegte Herzen kommen;
 Zagen,
 Klagen
 Ihre Sünden,
 Suchen, finden
 Lobend Gnade,
 In dem tiefen Bundesbade.

Drei tausend Seelen stehn geweiht,
 Vom Geist getauft im weißen Kleid,
 Das Christus hat errungen.
 Rein sind sie nun in seinem Blut,
 Und preisen ihn voll Heldenmuth
 In neuen, sel'gen Zungen.
 Heiter
 Weiter
 Fliegt die Kunde
 Jede Stunde;
 Wunderweben
 Will die todte Stadt beleben.

Sie bleiben bei'm Apostelwort,
 Und schwanken nicht wie Rohr hinfort
 In eitler Lehre Winden.
 Wort Gottes, Evangelium,
 Du bist ihr Weg, du bleibst ihr Ruhm,
 Trotz allem Hohn der Blinden!

Eine
 Keine
 Bahn zum Leben,
 Schirmumgeben,
 Ziehn die Pilger,
 Gott geweiht im Sündentilger.

Nun schlägt ein Herz in jeder Brust,
 So mannigfaltig Bahn und Lust
 Sie vormals hat geschieden;
 Ein König, dem ihr Knie sich beugt,
 Ein Geist, der Alle hat gezeugt,
 Ein Lauf in einem Frieden;
 Kriege,
 Siege
 Sind gemeinsam,
 Keiner einsam,
 Alle Brüder —
 Eines Haupt's verbund'ne Glieder.

Hier ist der Brudernamen wahr,
 Das Reich der Himmel offenbar
 In schönen Liebesbunde;
 Zerflossen hier ist Arm und Reich,
 Der Sklave mit dem Edlen gleich
 An heil'ger Tafelrunde;

Keiner
 Seiner
 Eignen Güter
 Banger Güter.
 Alle haben
 Eines Brodbaums reiche Gaben.

Die Erde nicht ist ihr Begehr;
 Vom Himmel kommt ihr Frieden her,
 Gen Himmel geht ihr Streben;
 Da ist ihr Schatz, da ist ihr Herz,
 Ihr Flehn und Lob geht himmelwärts,
 Ihr Odem und ihr Leben.

Wieder
 Nieder
 Haltet ihr Beten,
 Das vertreten
 Wird vom Sohne:
 Amen! Amen! schallt's vom Throne.

Wie strahlt im Feierkleid die Braut,
 Die sich der König hat vertraut
 Zu ewigem Vereine!
 Wie blüht dem Rosengarten gleich,
 An Demuth und an Gaben reich,
 Die erste Christgemeinde!

Kehre
 Ehre,
 Himmlischeine
 Christgemeinde,
 Kehre wieder!
 Send', o Herr, den Geist hernieder!

Stephanus.

Zur Sitzung vereint ist der hohe Rath,
 Zum tobenden Aufstand gegen den Herrn,
 Braun glühen die Wangen zur blutigen That
 Im fackelnden Schein vom gefallenem Stern;
 Verkehernde Heuchler,
 Levitische Muehler
 Umdonnern den Stephan im Richterornat.

Und er steht wie Alpenrosen
 Blüht im hohen Felsenbeet,
 Frei im Licht, wenn Sturmesstosen
 Durch bewölkte Tiefen geht.
 Ob sie, Tod verkündend, toben:
 Ihr Geschrei erreicht ihn nicht.
 Bei den Selgen steht er droben,
 Engeln gleich von Angesicht.

Er hat uns gelästert das heilige Haus,
 Die ewige Thorah, das göttliche Buch;
 Bedroht hat er Zion mit Adlergebraus,
 Uns Allen geweissagt vertilgenden Fluch;
 Sein Jesus soll leben,
 Sich rächend erheben! —
 O stoßt ihn zum Tode, den Frevler hinaus.

Alles wüthet. Aber leise,
 Wie ein Kind vertraulich mild,
 Führt er aus dem Taumelkreise
 Sie hinauf vor Abrahams Bild,
 Dann durch Israels Geschichte,
 Langsam — bis ihr Odem schweigt,
 Bis sie dasehn im Gerichte,
 Und sein Wort zum Donner steigt.

Da sehn sie sich plötzlich als Söhne der Nacht
 Erzitternd im leuchtenden Spiegel der Schuld,
 Und weihn sich noch einmal der argen Macht
 Im heiligen Augenblick strafender Huld.
 Einst hatten sie Thränen!
 Mit knirschenden Zähnen,
 So rasen sie nun auf die Rache bedacht.

Heimwärts über das Getümmel,
 Ueber aller Wölfe Wuth
 Schaut er in den offenen Himmel,
 Siegesverklärt in sel'gem Muth.
 Jesum sieht er dort zur Rechten
 Des allmächt'gen Vaters stehn.
 Noch umringt von Satans Knechten —
 Jauchzt er schon auf Gottes Hohn.

Raum hat er die ewige Harfe gestimmt,
 Da wird es ein dröhnendes Heulen im Saal:
 Sie schließen ihr Ohr, das den Namen vernimmt,
 Den himmlischen Namen mit höllischer Dual;
 Sie stoßen als Welle,
 Wildschäumend, zur Stelle
 Den Martyr hinaus, wo sein Leben verglimmt.

Unter Flüchen steht der Keine,
Wie ein Nar zum Aufschwung freist,
Uebergiebt im Sturm der Steine
Schwebend Jesu seinen Geist;
Sinkend knie'n die blut'gen Glieder,
Für die Mörder steht er laut,
Bis er auf die Todten nieder
Schön gekrönt vom Himmel schaut.

Paulus.

Der Saul, den wunderwirkend Jesu Gnade
 Zum auserwählten Rüstzeug sich gemacht,
 Der mit dem Kreuzpanier auf schnellem Pfade
 Bald hier, bald dort durchblitzt die Heidenacht —
 Er ist gekommen bis zum Meerestade,
 Hat bis gen Troas schon das Wort gebracht;
 Da sinkt die Nacht auf seine Augensieder,
 Nach heiser Arbeit schlummern seine Glieder.

Noch wacht sein Herz; denn wie ein goldner Faden
 Zieht sich durch seinen Schlaf des Geistes Trieb,
 Die ganze Welt zum Retter einzuladen,
 Der mehr ihm als das ganze Leben lieb,
 Der gnädig ihm auf seiner Blindheit Pfaden,
 Dem er getreu nun vor der Hölle blieb;
 Die kalte Luft, die hier vom Meere wehet,
 Kühlt nicht die Brust, die ihm in Gluthen stehet.

Da tritt in seines Traumes Friedenskammer
 Ein bleicher Mann in dunklem Leidgewand;
 Sein Auge fleht, wie nie der inn're Jammer
 Durch Blick und Mienen eine Sprache fand,
 Und wie die Glocke schlägt des Nothrufs Hammer,
 So schlägt sein Herz in Worten, schmerzentrant:
 „Für Macedonien muß ich um dich werben,
 Komm bald herab, und hilf uns vom Verderben!“

Die Nachtgestalt ist wimmernd nun verschwunden,
 Doch auch verschwunden seines Schlummers Zeit;
 Der Herr im Glanze seiner Liebeswunden
 Hat Sonnen durch das Dunkel ausgestreut,
 Sein Schiff vom Ufer Asiens losgebunden,
 Und zu der großen Ueberfahrt geweiht.
 Der Morgen graut, und bald zum ersten Male
 Besucht er auch Europa's Todesthale.

Wie fliegt dort in den ersten Dämmerungen
 Zum Hafen Paulus mit der Brüder Schaar!
 Wie schwellt der Wind, als weht er von den Zungen
 Der Beter her, die Segel wunderbar!
 Die Wimpel, wie vom Liebesgeist durchdrungen,
 Sie weisen hin nach Thrazien scharf und klar,
 Und lächelnd taucht empor vom Meeresgrunde
 Die Sonne, mit dem Schiff im Schwesterbunde.

Und graden Laufs durchseilen sie die Wogen.
 Schon sehn sie Samothrakiern sich nah;
 Und weiter, wie von Wunderhand gezogen,
 Neapolis entgegen geht die Bahn.
 Europa sieh! was taucht am Himmelsbogen
 Dort schimmernd auf, und schwimmt wie Licht heran?
 Das ist ein Schiff mit schnellen Geisteschwingen:
 Vom Paradiese kommt's, dir Heil zu bringen!

Sie landen an der finstern Heidenküste;
 Der Heiland selber landet trostreich mit.
 O daß die laue Mitwelt schauernd wüßte,
 Was in der Finsterniß die Vorwelt litt!

Das sie, was ihr gebracht, nur auch vermiste,
 Und nicht den Herrn so vielfach selbst bestritt!
 Sie würde alle Glocken, alle Mäien
 Zur Jubelfeier dieser Landung weihen.

O Christenheit, du hast in deinen Träumen
 Zu lange schon den Heidenmann gesehn!
 Er jammerte: komm hilf uns ohne Säumen!
 Du liehest ihn mit seinem Jammer gehn.
 In allen Winden aus den Todesräumen
 Vernahmst du Brudersaufzer mahnend wehn,
 Du hattest Licht und Trost in deinen Händen —
 Und brachtest Fluch und Unheil den Esenden!

Du stolzer Jäger in dem grünen Kleide,
 Der nackte Bruder war dein flüchtig Bild,
 Du nahmst sein Gold und gingst in seiner Seide,
 In deine Ketten hast du ihn gehüllt;
 Im Laster lernte noch von dir der Heide,
 Du brachtest ihm ein neues Götzenbild:
 Vor dir muß' er die wunden Kniee beugen —
 Vor dir, dem doch der Christennam' ist eigen!

Wie hast du an den armen, schwarzen Brüdern
 Die weißen Hände schrecklich dir geschwärtzt!
 Die Geißelstriemen an den Sklavengliedern:
 Sie haben deinen eignen Herrn geschmerzt.
 Weh' dir! will er dir's also nun erwidern,
 Wird dieser Blutschuld Rost nicht ausgemerzt.
 O Christenheit, was hast du, wahnentzündet,
 Für Botschaft doch der Heidenwelt verkündet!

Preis sey dem Herrn! In vielen Herzen lodert
 Die Liebe wieder, die von Troas fuhr;
 Die alte Sklavengeißel bricht und modert,
 Die Kirche mahnt der alte Bundeschwur
 Zum Botenlauf, den Gnade hat gefodert,
 Und ängstlich sehnend harret die Kreatur,
 Und jener Mann, den Paulus, sah voll Kummer
 Steht wieder stehend da im Christen-Schlummer.

Benennt ihn Heidensehnsucht nach dem Retter,
 Benennt ihn Seelenweh im Sündenfluch,
 Und Grausen vor dem stieren Blick der Götter,
 Ein heimlich Ahnen von dem Lebensbuch,
 Angstruf des Kindes in der Wüste Wetter;
 Nennt ihn des Vaters leisen Liebeszug —
 Nur blickt ihn an, und seht sein Händeringen,
 Und eilt die Lebensbotschaft hinzubringen.

Bald ruft er aus, entsandt vom Morgenlande:
 „Bringt uns das Licht zurück, den Morgenstern!“
 Bald aus des Mittags heißem Wüstenfande:
 „Bringt uns den Labequell, den sanften Herrn!“
 Bald aus dem Nordschein und vom Gletscherstrande;
 „Die Sonne bringt uns her, des Brodbaums Kern!“
 Von Inseln bald, im Abendroth verborgen:
 „Bringt uns des ew'gen Festland's schönen Morgen!“

Als Sklave steht er nun vor unsrer Seele,
 Weint auf die Kette, drückt die Hand auf's Herz;
 Steigt dann gefärbt empor aus dunkler Höhle,
 Als Sohn der Unnatur, verzerrt vom Schmerz;

Dann als Besess'ner aus geschwollner Kehle
 Heult er und jauchzt in finstern Qualenscherz;
 Streckt hier die Kindeshand aus Gözentruthen,
 Und stöhnt als Wittwe dort in Scheitergluthen.

Und wie er sonst mit grübelndem Gesichte,
 Der Wahrheit fern, im Weisheitsmantel sitzt;
 Wie er sich in des Halbmonds Dämmerlichte
 Nur trostlos auf der Sägung Krücke stützt;
 Und wie ihm aus der heiligen Geschichte
 Der Sina' nach in alle Lande blizt:
 Wer mag die Schmerzgestalten alle nennen,
 Die um den Retter flehn, den sie nicht kennen!

Vom Himmel sieht ein Auge voll Erbarmen
 In's Elend dieser Sünderwelt herein;
 Vergebens rief der Heiland nicht die Armen,
 Umsonst soll nicht sein Blut gestossen seyn:
 Das fühlt sein Volk in dankendem Erwarmen,
 Und steht am Meeresufer im Verein,
 Und Anker sieht man hier um Anker lichten,
 Das Kreuz in allen Fernen aufzurichten.

O Schiff des Herrn! du edle Liebesflamme
 Ziehst unauslöschlich durch die Wasserfluth;
 Du segelst aus vom lichten Kreuzesflamme,
 Und landest, wo der Heide liegt im Blut;
 Zur Ferne gehst du, wehrlos gleich dem Lamme,
 Und doch beseelt vom höchsten Heldenmuth;
 Du bringst aus einer himmlischen Levante
 Das ächte Kleinod, das die Welt nicht kannte.

Du bist ein Kriegsschiff, reich an Feuerschlünden
 Wie keines war, und doch ein Friedensboot;
 Den Sündern willst du ewig Heil verkünden,
 Willst allen Sünden bringen ihren Tod —
 Die ganze Welt mit sicherer Fackel zünden,
 Ob dich der Abgrund zu verschlingen droht,
 Und Schluchten, die die Sonne nie beschienen,
 Willst du erleuchten, daß sie ewig grünen.

Fahrt wohl, ihr Schiffe, die vom Mutterlande
 Ausgehn in die getrennten Kolonie'n,
 Und mit der Liebe starkem Himmelsbände
 Die Theile der zerrissnen Welt umziehn,
 Damit um Zion her im Heilsverbande
 Die Länder und die Inseln fröhlich blühen,
 Und die zerstreute, bruderlose Heerde
 Zur Kinderschaar im Vaterhause werde!

Ihr, denen auch des Todes Schrecken drohten,
 Die ihr durch Jesum euch gerettet seht:
 O dankt dem Herrn, und reiset mit den Boten
 Im Geist hinaus, im herzlichem Gebet!
 Gebt todte Münze gern zum Heil der Todten,
 Damit ein Heer von Brüdern euch erseht!
 O, senket nicht die aufgehobnen Hände,
 Bis euer Tagewerk Gott selber ende!

Wer hat den großen Kampf des Heils begonnen?
 Er, dem die Macht zu keinem Werke fehlt,
 Derselbe, der dort oben lenkt die Sonnen,
 Genau des Weltlaufs große Stunden zählt,

Vor dem viel tausend Nächte sind zerronnen,
 Der Millionen Herzen neu besetzt —
 Er, der mit seiner Gnade Sonnenlichte
 Die Welt durchziehn will vor dem Weltgerichte.

Schau auf! Die droben stehn in weißer Seide,
 Mit Siegespalmen in der reinen Hand,
 Geschmückt zur Feier, wie im Brautgeschmeide,
 Lobsingend dem, der starb und auferstand:
 Sie kamen alle hin aus großem Leide,
 Gerettet aus der Sünde wildem Brand,
 Sie wuschen zugend einst vor Tod und Hölle
 Im Blut des Lammes ihre Kleider helle.

Laß hallen Vater deinen heil'gen Namen!
 Dein Reich laß kommen, Herr der Majestät!
 Und was geschieht auf Erden, sey ein Amen
 Auf deines Willens Wort, ein Dankgebet!
 Vertilge du den Trug vom Schlangensaamen,
 Daß ganz erlöst dein Volk im Lichte steht!
 Erbarmen du, laß walten dein Erbarmen,
 Versöhnt die Kinder Adams zu umarmen!

In nämlichen Verlage sind erschienen, und
in allen Buchhandlungen zu haben:

Die
Lehre der heiligen Schrift
von der
freien und allgemeinen Gnade Gottes.

Dargestellt
mit Beziehung auf die Schrift von Booth:

Der Thron der Gnade
von

J. P. Lange,

(evangelischem Pfarrer in Langenberg.)

gr. 8. sauber geh. Preis 14 Ggr. oder 17½ Egr. oder 1 fl.

In sechs Kapiteln hat der Verfasser die calvinische Prädestinations-Lehre widerlegt, und die Lehre von der allgemeinen Gnade aus der heiligen Schrift erwiesen. Kap. 1, die Lehre von der allgemeinen Gnade ist eine lebendige Ueberlieferung in der Kirche. — Kap. 2, sie ist Schriftlehre. — Kap. 3, die calvinische Prädestinationslehre hat in der Schrift keinen Grund. — Kap. 4, Beleuchtung der Lobsprüche, welche dieser letzteren ertheilt werden. — Kap. 5, die biblische Erwählungslehre. — Kap. 6, Reden aus der Schrift an und für Prädestinarianer.

Sendschreiben

an einen Freund über die Frage: Welches die rechte Mitte zwischen Lehrfreiheit und Symbolenzwang sey? Ein theologisches Bedenken von Dr. Karl Wilhelm Wiedenfeld.
gr. 8. geh. Preis 4 Ggr. od. 5 Egr. od. 18 Kr.

Regenten- und Volksgeschichte der Länder

Cleve, Mark, Süllich, Berg und Ravensberg.

Von Karl dem Großen bis auf die neueste Zeit.

Von Dr. J. F. Knapp. In 3 Bänden.

gr. 8. Erster Band. Preis 2 Thlr. 8 Ggr.

oder 2 Thlr. 10 Ggr. oder 4 Fl.

Bestandtheile des Werkes: 2 Abtheilungen, jede von einigen Abschnitten. I. Abthlg.: Einleitung über die innere Lage Sachsens. Abschnitt 1: Die Heereszüge Karls des Großen gegen die Sachsen mit möglichst detaillirten und berichtigten Ortsbestimmungen. Charakteristik Karls des Großen. Abschnitt 2: Geschichte der Karolinger bis zu ihrem Ausgange. Abschnitt 3: Innerer Zustand Rheinland = Westphalens in jener Zeit. Abschnitt 4: Periode der sächsischen Kaiser. Abschnitt 5: Innerer Zustand dieser Periode. — II. Abthlg.: Regenten- und Volksgeschichte von 712 bis in die Mitte des 14ten Jahrhunderts, nämlich

für Cleve von 742 — 1368.

= Mark = 1126 — 1308.

= Süllich = 912 — 1328.

= Berg = 1160 — 1295.

Alles mit einer Einleitung über den Ursprung der Regenten der Länder versehen.

Versuch eines Leitfadens

beim Unterrichte und der Vorbereitung

junger evangelischer Christen zur

Confirmation. Von H. L. Reuter,

(Pfarrer zu Burg.) Preis 4 Ggr. oder

5 Sgr. oder 18 Kr. (In Parthien billiger)

Daß das oben genannte Büchlein sich unter der Mehrzahl von Lehrbüchern der christlichen Religion für die Jugend sehr vortheilhaft auszeichne, unterliegt keinem Zweifel.

Unverkennbar ist der Fleiß und die Sorgfalt, welche der Verfasser namentlich auf die Einkleidung und die Auswahl passender Bibelstellen verwandt hat, unverkennbar das Bestreben, die Wahrheiten des Christenthums den Geschmack der Gebildeten unserer Zeit gemäß darzustellen und sie durch eine edle und größtentheils herzliche Sprache dem Verstande und Herzen der Jugend zu empfehlen.

Ueber Schulen.

Ansichten, Wünsche und Vorschläge von Dr. Martin Luther. In zeitgemäßer Auswahl zur Beherzigung aufs neue aus Licht gestellt von Dr. Joh. Carl Leberecht Hantzsche (erstem Oberlehrer an dem Gymnasium zu Elberfeld). gr. 8. geh. Preis 10 Ggr. oder 12½ Sgr. oder 48 Kr.

Vorstehendes Werkchen, „Ueber Schulen,“ enthält die Ansichten, Wünsche und Vorschläge Dr. Martin Luthers, eines auch im Schulwesen großen Reformators, wie er sie theils in der „Schrift an die Bürgermeister und Rathsherren aller Städte Deutschlands,“ theils in der „Predigt, daß man die Kinder zur Schule halten solle,“ ausgesprochen hat. Letztere, die „Schulpredigt“ wurde im Jahr 1530 verfaßt und wird hofentlich auch in dem Jahr 1830, neben so manchen andern neu aufgelegten Werken Luthers u. s. w., eine erfreuliche Beachtung finden. Auf die äußere Ausstattung des Werkchens ist die möglichste Sorgfalt verwendet worden.

Herrmann Cruse

als Schulmann und Dichter, nebst vielen zur Geschichte der Rheinlande gehörenden historisch-literarischen Andeutungen. Ein pädagogisch-literarischer Versuch von Dr. Johann Carl Leberecht Hantzsche (erstem Oberlehrer an dem Gymnasium zu Elberfeld). In gr. 8. saub. geh. Preis 12 Ggr. oder 15 Sgr. od. 54 Kr.

Dieses Werkchen feiert das Gedächtniß eines Schulmannes, der einst in Elberfeld's Mitte lebte und wirkte, und der durch seine Epigrammen-Sammlung eine würdige Stelle unter den bessern neu-lateinischen Dichtern einnimmt. Es liefert daher nicht nur überhaupt einen richtigen und erfreulichen Beitrag zur Literatur-Geschichte der Rheinlande, sondern wird auch für Elberfeld und die Umgegend besonders dadurch noch anziehend, daß es sowohl in den zahlreichen Notizen, die von des Ver-

fassers unermüdllichem Fleiße im Zusammentragen ein rühmliches Zeugniß ablegen, als auch in den, als Probe gegebenen und von dem Verfasser sehr glücklich verdeutschten Epigrammen eine Menge interessanter Erinnerungen an Elberfeld's Vergangenheit und Ehren-Denkmale für Männer enthüllt, deren Familien-Name auch heute noch unter uns mit Achtung genannt wird.

Altes und Neues.

Blätter für die Jugend, zur Beförderung wahrer Verstandes- und Herzensbildung. Herausgegeben von W. Wesel (Direktor der höheren Stadtschule in Barmen). 1r Jahrgang in 4 Hefen. geh. Preis 1 Thlr. 8 Ggr. od. 1 Thlr. 10 Sgr. od. 2 Fl. 24 Kr.

Die Feier des Eintritts des Herrn Pastor August Feldhoff in das Pfarramt zu Wupperfeld. Enthaltend die Einführungsrede des Herrn Superintendenten Suetlage, die Antrittspredigt des Herrn Pastor Feldhoff, die Bewillkommungspredigt des Herrn Pastor Heuser. gr. 8. geh. Preis 5 Ggr. od. 6¼ Sgr. od. 20 Kr.

Jugendflänge

von Moriz Thieme. kl. 8. geh. Preis 18 Ggr. od. 22½ Sgr. od. 1 Fl. 20 Kr.

Allgemeine deutsche Vorschriften für den Schulgebrauch und zum Selbstunterrichte, von Fr. Ludy. Zwölf Blätter in Kupfer gestochen. Preis 12 Ggr. oder 15 Sgr. oder 54 Kr.



Gedruckt bei Sam. Lucas in Elberfeld.

2288

f. 10

1.35

2289
fl. 10
1.3



